Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 14 (1932)
Heft: 27

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 04.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Landesbibliothek
Bern

Winterthur, 1. Juli 1932 | Erscheint jeden Freitag | 14. Jahrgang Nr. 27

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer. Frauenvereine

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.80. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 13.50. Einzel-Nummern kosten 20 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / **Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur**

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt", Zürich
Inseraten-Annahme: Publicitas A.-G., Marktgasse 1, Winterthur, Telephon 18.44, sowie deren Filialen. Postcheck-Konto VIII b 858
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur vormals G. Binkert, A.-G. Telephon 27.52

Insertionspreis: Die einspaltige Nonpareillezeile oder auch deren Raum 30 Rp. für die Schweiz, 60 Rp. für das Ausland / Reklamen: Schweiz 90 Rp., Ausland Fr. 1.50 / Chiffregebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate / Inseratenschluß Montag Abend

An unsere Abonnenten!

Mit dem 1. Juli kommt für viele unserer Abonnenten der Zeitpunkt, wo sie wieder einen grünen Zettel im „Frauenblatt" finden und daran erinnert werden, daß die 2. Hälfte ihres Abonnementes fällig ist. Oder aber sie benützen dieses Memento, um ihr Abonnement ganz zu lösen und resistieren Blatt und grünen Zettel.

Wir wissen, daß die gegenwärtige schwere Zeit von uns allen Opfer verlangt, und wissen ebenso gut, daß jede Hausfrau und Hausmutter in erster Linie an sich selbst und ihren Liebhabereien und Bedürfnissen zu sparen beginnt. Trotzdem möchten wir an alle, die sich mit solchen Gedanken beschäftigen, die herzliche Bitte richten, nicht ausgerechnet beim „Frauenblatt" anzufangen, sondern zu bedenken, daß jedes verlorene Abonnement nicht nur eine finanzielle Schädigung des Blattes, sondern auch eine ideelle Schwächung unserer Frauenbewegung und unserer Frauensolidarität bedeutet.

Wem die Ausgabe für ein ganzes Jahresabonnement gegenwärtig zu viel ist, sei an die Möglichkeit der kleineren Halb- und Vierteljahrs-Beträge erinnert oder darauf aufmerksam gemacht, daß vielleicht zwei Freundinnen, zwei Nachbarinnen, zusammen das Blatt abonnieren können, daß auf die Vermittlung eines neuen Jahres abonnenten eine Prämie von 3 Fr., auf einem Halbjahresabonnenten eine solche von Fr. 1.50 am Abonnement in Abzug gebracht oder in bar ausbezahlt werden kann.

Die Krisenzeiten machen sich überall schmerzlich bemerkbar. Nur durch gegenseitiges Verstehen, solidarisches Zusammenstehen und einen ehrlichen Willen zum Durchhalten werden wir sie überwinden. Auf diese Punkte erlauben wir uns auch an dieser Stelle im Interesse unseres Blattes hinzuweisen. Wer die Presse hat, hat die öffentliche Meinung. Das „Frauenblatt" ist unser einziges deutschsprachiges Organ; wir Frauen müssen es durchhalten, denn wir haben es nötig.

Der Vorstand
des „Schweiz. Frauenblattes".

Wochenchronik.

Schweiz.

Kaum waren die eidgenössischen Räte zur kurzen Ruhepause im parlamentarischen Betrieb auseinandergegangen, so genehmigte der Bundesrat die erwartete Botschaft über die Errichtung einer eidgenössischen Darlehenskasse, um deren willen die Sommersession unterbrochen wurde. Eine derartige Kasse gab es schon einmal zur Kriegszeit. Da hat sie gute Dienste geleistet. Nun will sie der Bundesrat rechtzeitig wiedererstehen lassen, damit sie funktionieren kann, wenn überraschende Erscheinungen eintreten sollten.

Die eidg. Darlehenskasse ist ein von der Schweiz. Nationalbank unabhängiges Unternehmen: sie soll in der Schweiz ansässigen Banken, Industrie- und Handelsfirmen gegen unterpfandliche Sicherheit Darlehen gewähren. Die Institution hätzt sich gemäß dem Antrag des Bundesrates auf einen Garantiefonds von 100 Millionen. Daran ist der Bund mit 75 Millionen, die Banken und andern Unternehmen sind mit 25 Millionen beteiligt. Ueber den Betrag von 100 Millionen hinaus haftet der Bund allein für die Verbindlichkeiten der Kasse. Der Bundesrat soll die Kompetenz erhalten, die Höchstleistung auf 300 Millionen anzufetzen, wenn dies durch überraschende Ereignisse nötig werden sollte. Es darf beruhigend wirken, daß für die gesamte Wirtschaft eine Kreditinstitution ins Leben treten soll, die einen Schutz gegen die Auswirkungen einer sich noch verschlimmernden Krise bietet.

Genf und Lausanne.

Mit Hangen und Bangen verfolgt Europa den schleppenden Gang der Abrüstungs- und Reparationskonferenz. Kein überraschender Hoover-Vorschlag vermochte sie bis dahin zu beschleunigen. Immer mehr zeigt sich die innere Verbundenheit beider Konferenzen. Die Vorgänge in Lausanne legen sich gelegentlich lähmend auf die Genfer Verhandlungen, und doch heißt es den Glauben bewahren. Jetzt wird darüber diskutiert, ob es nicht angezeigt wäre, die Reparationskonferenz bis nach den amerikanischen Präsidentenwahlen zu vertagen, da alsdann ein höheres Interesse Amerikas an derselben zu erwarten wäre. Auch die Frage steht im Vordergrund, ob die geplante Weltwirtschaftskonferenz in London nicht als Fortsetzung der Lausanner-Konferenz zu betrachten sei. Auf derselben würde es möglich sein, den ganzen Komplex wirtschaftlicher Sanierungsmaßnahmen aufzurollen und unter Mitwirkung Amerikas zu beraten. Herriot und MacDonald erklären, daß man sich in Lausanne auf einem Punkt des Stillstandes befinde. Es erscheine unmöglich, aus der gegenwärtigen Lage herauszukommen. Doch darf man sich durch solche Aussprüche nicht zum Pessimismus verleiten lassen; denn die Stimmung wechselt von Tag zu Tag und immer wieder bricht auch der gute Wille durch, in Lausanne fortzufahren und mit einem Ergebnis zu enden.

Die Genfer Abrüstungskonferenz ist dank ihrer Organisation in der Lage, die Arbeit in den verschiedenen Kommissionen weiterzuführen. Begrüßenswert ist jedenfalls die Anregung, die in der Kommission für moralische Abrüstung durch den Unterausschuß für Pressefragen vorgebracht wurde, es sei eine internationale Konferenz von Pressevertretern einzuberufen zum Studium der Verbesserung der internationalen Beziehungen durch das Mittel der Presse. Kein Zweifel, daß sich auf diesem Gebiete viel erreichen läßt, wenn die Presseorganisationen den Willen zur Mitarbeit bekunden und bereit sind, einen Druck auf unlautere Elemente auszuüben, die gerne im Trüben fischen. J. M.

Die Generalversammlung des schweiz. Verbandes für Frauenstimmrecht in Interlaken.

25. und 26. Juni.

In dem von der Hotelkrise besonders heimgesuchten Interlaken — man spürte die Krise auf Schritt und Tritt, sei es im Gespräch mit den Einwohnern, sei es an den geschlossenen Hotelpalästen, sei es an der unbelebten Stille in den Straßen — hielt der Schweizer Verband für Frauenstimmrecht seine diesjährige Generalversammlung ab. Auch hier Krisenstimmung, aber auch Entschlossenheit, ihr zu begegnen: „Für uns heißt es heute," sagte Frau Dr. Leuch in ihrem Jahresbericht, „unser Ziel unter Anpassung an die Umstände unentwegt weiter zu verfolgen und zu betonen, daß wir Frauen an der Neuordnung der Lebensformen und Lebensverhältnisse unsern Anteil haben müssen."

Viel getreue Arbeit ist im vergangenen Jahre wieder geleistet worden. In den Kommissionen zunächst: In der Kinokommission, die zwei Eingaben ausgearbeitet hatte, die eine auf Schaffung von interkantonalen Filmzensurstellen an die Konferenz der kantonalen Polizeidirektoren, die andere betreffend den Kinobesuch Jugendlicher an die Unterrichtsdirektoren der Kantone. Dann in der Rauschgiftkommission, die ihre kleine Studienkommission zu einem schweizerischen Nationalkomitee zur Bekämpfung der Rauschgifte erweitert hat, ferner in der Kommission für Familienzulagen, die ebenfalls ihre Arbeit an einen weitern Kreis abtrat, indem ihre Arbeit von der sozialpolitischen Vereinigung aufgenommen und zu einer großen Studientagung über den wirtschaftlichen Schutz der Familie ausgestaltet worden war; weiter in der Ferienkurskommission, die auch den diesjährigen Ferienkurs auf Mont Soleil wieder sorgfältig vorbereitet hat; und schließlich in der Kommission zum Studium der Wirkungen der Sonderschutzgesetzgebung für die Frauen, über deren Arbeiten Frau Wischer-Alioth dann noch eingehender berichtete, Arbeiten, die aber noch nicht zum Abschluß gekommen, sondern noch in vollem Gange sind und über die dann zu gegebener Zeit des nähern berichtet werden soll.

Dann in den Sektionen: Davos setzte sich für die uneingeschränkte Zulassung der Frau zum Pfarramt ein, Zürich für das Fortbildungsschulgesetz und für die Wahl von Frauen in die Schulpflege, Schaffhausen für eine Gesetzesbestimmung für das Frauenstimmrecht in Kirchen-, Schul- und Armensachen, La Chaux-de-Fonds suchte die Wahl von Frauen in Vormundschafts- und Kirchenbehörden durchzusetzen, Glarus petitionierte bei der Regierung für die Wahl von Frauen in die Kinozensur, Bern arbeitete für die Ausdehnung des kirchlichen Frauenstimmrechts und die Wählbarkeit der Frauen in die Vormundschaftsbehörden usw.

Um all diese Arbeiten nicht in Vergessenheit geraten und die dabei gemachten Erfahrungen und erreichten Resultate auch andern zugute kommen zu lassen, wurde eine Sammelstelle für Dokumente der kantonalen Aktionen eingerichtet: Frl. Zwahlen in Bern, die auch den Pressedienst unter sich hat und ihn auch im abgelaufenen Jahr wieder vorzüglich besorgte, hat es übernommen, diese Sammlung an die Hand zu nehmen und Material zusammenzutragen über die kantonalen Bestrebungen betreffend die Frau in den Schulkommissionen, in Armenkommissionen, Vormundschaftsbehörden, das kirchliche Frauenstimmrecht usw.

Einzelne Sektionen berichteten dann noch gesondert über größere Aktionen, die sie im vergangenen Jahre unternommen hatten: St. Gallen über die Kampagne für die bescheidene Verfassungsänderung, um das passive Wahlrecht von Frauen in die Schulbehörden zu ermöglichen, das dann aber in 2. Lesung das absolute Mehr nicht erreichte. Mit bebender, um nicht zu sagen empörter Erregung berichtete Mlle. Gourd über die eben stattgehabte Diskussion über das Frauenstimmrecht im genferischen Großen Rat, wo die Herren nach kurzer und zum Teil unwürdiger und belangloser Diskussion (einer Diskussion, auf die die Genfer Frauen so viel Hoffnung gesetzt hatten) die Frage auf — „unbestimmte Zeit" vertagten! Das ist der erste Ausläufer des Windzuges der Reaktion gegen die Frauen, der gegenwärtig namentlich in unsern Nachbarländern die Welt durchbraust. Basel berichtete über eine wohlgelungene Werbeaktion zur Gewinnung neuer Mitglieder, für die andern Sektionen ein anfeuerndes Beispiel.

Daß die Frauen mit ungeheuer wacher Anteilnahme den Gang der Ereignisse und namentlich die Arbeiten der Abrüstungskonferenz und aller damit zusammenhängender Fragen verfolgen, bewiesen verschiedene Sektionsanträge und Anregungen betreffend den Waffenhandel in der Schweiz und die jüngste Abstimmung im Nationalrat über die Gasmasken, die die einheitliche Verurteilung der Frauen als eines Mißtrauensvotums an die Abrüstungskonferenz fand. Die Anträge gipfeln in nachfolgender einstimmig angenommener Resolution:

„Die am 26. Juni in Interlaken tagende Generalversammlung des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht bekennt sich zur Ueberzeugung, daß eine wesentliche Herabsetzung der Rüstungen eine erste Voraussetzung für die Sicherung des Völkerfriedens und insbesondere für die Kleinstaaten die beste Gewähr ihrer Sicherheit darstellt,

sie kann nicht zulassen, daß im Augenblick, da eine mächtige Republik für einen auf dem Rechte aufgebauten Frieden sich so deutlich einsetzt, unser kleines Vaterland sich mit der Möglichkeit einer dauernden Gewalt abzufinden scheint,

sie gibt deshalb der bestimmten Erwartung Ausdruck, daß die schweizerische Delegation an der Abrüstungskonferenz sich mit allem Nachdruck für den Vorschlag Hoover (Verminderung der Militärausgaben um 33 Prozent) einsetze und die Teilnahme der Schweiz an einer allgemeinen Rüstungsherabsetzung in sichere Aussicht stelle,

sie begrüßt insbesondere die Vorschläge der Schweizer Delegation betr. ein Verbot des chemischen und bakteriologischen Krieges sowie die Anträge, auf dem Wege der Gesetzgebung eine internationale Kontrolle der Rüstungsindustrien und des privaten und staatlichen Munitions- und Waffenhandels zu verwirklichen bis zu jenem Augenblick, da das soziale Bewußtsein eines neuen Zeitalters überhaupt das Bestehen jeder Industrie unmöglich machen wird, die in ihrem ganzen Wesen der Würde des Menschengeschlechts zuwiderläuft."

Zwei ausgezeichnete Vorträge führten tiefer in die Probleme unserer Zeit hinein: „La Solidarité Féminine" und „Der heutige Stand der Abrüstungskonferenz".

Mme. du Bois, die Vizepräsidentin des Internationalen Bundes der Freundinnen junger Mädchen, sprach in überaus feinsinniger Weise über das erstere Thema. Haben wir alle nicht oft traurige Erfahrungen in dieser Beziehung gemacht? Warum wohl? Die Frau hat jahrhundertelang nur für den Mann und durch den Mann gelebt, in steter Rivalität mit andern Frauen. Weibliche Solidarität ist erst ein moderner Begriff. Es braucht eine eigentliche Erziehung dazu. Seien wir solidarisch zu allen, zu den Jungen, zu den Alten, zu den Mitstrebenden, ja sogar zu den Irrenden und Fehlbaren, solidarisch aber auch zu den Männern. Solidarität zu allem, was um uns ist, jene Solidarität, die da heißt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Diese höchste Solidarität nennt sich Liebe.

„Ueber den heutigen Stand der Abrüstungskonferenz" sprach in der ihm eigenen fesselnden und klaren Weise Hr. Prof. Bovet. Er beleuchtete eingangs die Vorbereitung und den Ausgangspunkt der Konferenz, dann die neuen Faktoren, den Kampf und den heutigen Stand, um dann noch einen kurzen Blick auf die Aussichten zu werfen, wobei er allerdings bekannte, kein Prophet zu sein. Eines aber sei sicher: In dem Moment, in dem die öffentliche Meinung ermüde und ihre Aufmerksamkeit vom Kongreß ab und andern Fragen zuwende, in dem Momente werden die Gegner kommen und die Sache der Abrüstung werde verloren sein. Es gelte auszuhalten bis zum letzten Moment, dann werden wir siegen. Es gebe nur ein Entweder oder: Entweder siegen und abrüsten oder Untergang und Bolschewisierung. Gewiß bedeute die Abrüstung ein Risiko, aber ebenso sicher sei ohne Abrüstung der Untergang. Da wollen wir doch lieber das Risiko eines Neuen als den sichern Untergang.

Aber auch die Abrüstung sei nur ein Moment in der großen Welt-Umwandlung, in der großen Revolution, in der wir mitten darin stehen. Es geht um die Liebe. Wir müssen durch den Engpaß der Neue hindurch, wir müssen unsere Fehler einsehen. Es ist aber auch ein Engpaß des Glaubens. In einem tapfern Mitarbeiten werden wir uns dabei auch das Frauen-

Prousts „Herzogin von Guermantes".

Wenn uns der wahre Klang aus eines Dichters Werk trifft, wenn der Wind, der heute weht, jenes vergangenen Dichters Harfe berührt, dann wird uns der Dichter heutig lebendig, wir entdecken ihn wie neu, schwören auf ihn und halten ihn im Augenblick für den Einzigen.

Fehlt indessen (zufälligerweise — läßt sich im großen Sinn sagen) — diese klangliche Verbindung, so begreifen wir nicht, daß jener Mann jemals für einen Dichter galt; wir sehen an ihm nur das zeitlich Gebundene, sehen die Stofflichkeiten, mit denen er, als ein Kind seiner Epoche, arbeiten mußte, und die uns gleichgültig wurden.

Das Wesen großer Persönlichkeiten bezaubert als ein unmittelbarer Zugang zu den großen Klängen des Weltalls, und gleicherweise als Zugang zu unsrem eignen wahren kleinen Klang.

Daher können solche Persönlichkeiten die stärksten Lehrer und Bildner sein, sie können uns zum Gehorsam zwingen unsrer eignen kleinen Stimme gegenüber, — und wie recht haben wir, nur dann gering sein zu wollen, wenn auch darin hohe Schönheit versprochen wird. Die ganze Unlust zum Gehorsam besteht ja darin, daß er uns tatsächlich nichts mehr einbringt.

Das Bezwingende eines großen Wesens, die vollkommene Schönheit einer Frau leben als Erinnerung so unsterblich weiter wie ein geschriebenes oder gemaltes Werk. Zeichen dafür, daß auch am Kunstwerk das Wesen das Ewigere ist, und daß ohne das Ohr für die unsterblichen Harmonien auch dem intelligentesten Menschen der wahre Sinn des Kunstwerks verborgen bleiben muß.

Der ratlose Mensch von heute kann mit dem Spezialisten als Ratgeber für Lebensnöte nichts mehr anfangen, er braucht den Universalmenschen, an dem nur dieses eine genial sein muß: daß er in besonderem Maße die Klangverbindung zum Ganzen hat. Vorläufig wird man sich wohl an die Dichter zu halten haben, jene Empfindsamsten, die die Sentimentalität immer radikaler verneinen.

Die Sentimentalität hatte lange Zeit große Ersatzarbeit zu leisten. Wie groß, können wir noch nicht ermessen, da wir noch mitten in ihr darin stehen. Aus Goethe ist ja fast alles herauszulesen, so umfassend war dieser Deuter des Menschen-Wesens, aber eine so eilige Beurteilung der Freundschaft, wie Proust sie in der „Herzogin von Guermantes" hinsetzt, hat er nicht für nötig befunden zu hinterlassen. Uns Heutigen aber sind die grundsätzlichen Erörterungen von vielleicht ganz selbstverständlichen Dingen wieder notwendig geworden. Das, worauf es ankommt, ist ja nicht, daß Proust die Freundschaft als solche entwerten will, sondern, daß er dies gar nicht tut. Er setzt die Freundschaft, die wir — aus nichts Schlimmerem als Unkraft und „Zeitmangel" heraus, wie so viele andere „ideale" Fragen als Magenfrage behandeln lernten, — in die richtige Entfernung zu der Wahrheit der Klänge, zu der Wesensgenauigkeit. Er behandelt sie auf eine höchst moderne Art unsentimental, ebenso wie die Liebe. War übrigens Montaigne, der im Grunde nur einen Freund für möglich hielt, sentimentaler? Was wir solcher zunächst erschreckender Anregung verdanken können, ist: exakter zu werden in der Aeußerung unsrer Sympathien, mit den uns verbundenen Freunden in klangvollerer Wahrhaftigkeit leben zu lernen als bisher. Nichts weniger als die Freundschaft diskreditieren tut dieser so lebens- und liebevolle Mensch Proust, dieser von so vielen Freunden weit über seine Lebensdauer hinaus betrauerte Freund. Wie vielen half er, ihr eigenes Instrument stimmen. Dieses aber ist der Freundschaftsdienst, für den wir am dankbarsten bleiben.

*

Proust vernichtet bereits die Schranken zwischen Wissenschaft, Kunst und Leben und vernichtet uns damit unsre sämtlichen Entschuldigungen und Verkleidungsmöglichkeiten. Andererseits nimmt er jede Verkleidung ernst und nicht als Spielerei, aber er stellt ihren Wert oder Unwert heiter und harmlos fest als irgendein kleines, winzig kleines Symbol einer langen Entwicklung, — stellt vielleicht gerade das als nebensächliches kleines Rassen- oder Züchtungsmerkmal fest, worauf sich einer das Meiste zugute tat. Indem so etwa das Kleid einer großen Dame einer naturwissenschaftlichen Prüfung unterzogen wird, gleichfalls sorglos alle Spezialschranken der Materie verneinend, wird eine bestimmte Hautfarbe, die rosa Hautfarbe der Familie Guermantes oder das „unerhörte Gold" ihres Haares als metaphysische Ausdruckskraft bewertet. Alles dies geht gleichsam aristotelisch ineinander über, und wenn wir Grenzen ziehen wollen, müssen wir sie gänzlich neu ziehen lernen. Man verfolge nur diesen einzigen Gedanken: Alle Welt ist heute scheinbar sehr sauber und sehr hübsch angezogen. Halten wir aber in Wahrheit diese Kleider für so schön? Sobald wir ein einzelnes einmal ganz streng aufs Korn nehmen, kommt uns der Stoff zu billig, der Schnitt zu gleichförmig vor, — ohne nur im allergeringsten an das hinmusisch Ausgeklügelte der Mönchs- und Nonnenuniform zu gemahnen, jene Kleider aus erlesenen Stoffen, geprüft wie ein Element auf Schwere und Wurf der Falten, auf eine Harmonie, die mit einem Paternoster zusammenklingen mußte; Kleider, die in Schlössern niemals ärmlich und in Hütten niemals einschüchternd waren.

Gewiß — auch heute entzückt uns zuweilen ein Kleid als ganz im Einklang mit der tragenden Person, und dann ist es schon wieder die Person, die nichts an diesem Schnitt oder Stoff, um es so auszudrücken, zu billig kaufen konnte. Ergo — die Ansprüche, die wir an Begriffe stellen, sind im Grunde unglaublich groß geblieben, groß wie jemals, — aber unsre verhetzte Existenz, die Gleichmacherei, gleichsam als soziale Ehrenpflicht, — sie zeitigen, um nur ein einziges Beispiel zu nennen, etwa die Erscheinung, daß von Geburt mit Geschmack anspruchsvollst begabte Menschen, die verarmten, — froh sind, wenn sie in einem Ausverkauf ein Kleid erstehen können, das ungefähr so gut aussieht wie das, was alle Welt trägt.

Auf diesem Wege erleben wir wie neu die Notrufe der Edlen aller Zeiten, wie sie ihre Form sich suchten, und da sie nicht anders mächtig werden konnten über die plumpe Welt, sich im Kunstwerk ihren Ritter mit dem Schwert erschufen. Diese Notschreie zuweilen in bezaubernde Anmut gekleidet, etwa wie jener Pastetenbäcker mit dem St. Louiskreuz, der alte dekorierte Offizier in Sternes „Sentimentaler Reise", — der auf die Erhabenheit seines Kreuzes nicht besser hinweisen konnte als mit einer gut gebackenen Pastete, die er auf offner Straße verkaufte, — mit solch schrillem Gegensatz am besten beweisend, welch natürlicher und ehrbarer Lebensunsicherheit der Mensch ausgesetzt ist, der vornehm bleibt und lieber sichtbare reale Werte kleinsten Formats bieten will, als daß er wie ein unzünftiger Händler sich in unklare und zu große Geschäftsspekulationen stürzt. Voraussetzung natürlich bei dem Pastetenverkäufer: ein intaktes Selbstbewußtsein.

*

Nichts, was gelegentlich jetzt gegen Proust geäußert wird, entbehrt wohlerwogener Begründung. Und er selbst ist es, der etwa erlauben würde zu vermerken: er sei eigentlich ein Dichter für alte Leute. Wenn wir alt sind, warum dies leugnen? Alter ist ein menschlicher Zustand wie ein anderer auch. In jedem Lebensalter besitze ich die Erinnerungen meiner Jugend, meiner Ahnen, meiner Enkel, und nur in neuer Weise bildlich geordnet. Ist diese Auffassung eine willkürliche Selbsttäuschung, ein billiger Trost? Keineswegs. Man kann sich die Jugend verderben, man kann sich das Alter verderben. Was hatte ich denn von meiner Jugend, als ich jung war? Hatte ich alles von ihr, was ich hätte haben können? Es

stimmrecht verdienen, denn auch dieses ist nur eine Frage, nur ein Teilproblem in den großen Umwandlungserscheinungen unserer heutigen Welt.

Der reiche starke Beifall mag dem verehrten Referenten bewiesen haben, wie bewegt, wie tief innerlich die Frauen in allen diesen Fragen mit ihm gehen.

Noch ist zu sagen, daß die Wahlen die Bestätigung des bisherigen verdienten Vorstandes brachten, einzig das wegen Gesundheitsrücksichten austretende Mitglied Mme. Vuilliomenet, eine der Mitbegründerinnen und treue Stütze des Verbandes, mußte ersetzt werden. „Uns allen", sagte Frau Dr. Leuch, „wird die liebenswürdige humorgewürzte Mitarbeit dieser unermüdlichen Vorkämpferin für die Frauenrechte sehr fehlen. Wir danken ihr für alle Arbeit und Unterstützung, die sie uns während fast 20 Jahren im Zentralvorstand geleistet hat." An ihre Stelle wurde Fräulein Ida Weber aus St. Gallen gewählt. Als Ort der nächsten Generalversammlung wurde Basel bestimmt.

Eine gemütliche Teepause mit einem vom Gemeinderat von Interlaken gespendeten kleinen Imbiß vom Samstagnachmittag und ein mit reizenden Darbietungen gewürztes Bankett vom Samstagabend brachten eine freundliche Note in die ernsten Verhandlungen und gaben Raum für das Persönliche von Mensch zu Mensch.

Dann trennte man sich. Die einen fuhren auf die Schynige Platte hinauf, wo sich ihnen hoffentlich noch die bis anhin ungnädige Jungfrau enthüllt hat; andere, die entweder Pflicht und Arbeit oder eine lange Reise zur raschen Heimkehr zwang, hatten wenigstens die Freude, das erste Stück dieser Reise auf dem an diesem Nachmittag unbeschreiblich milden, blauen Thunersee mit seinen lieblichen Ufern zurücklegen zu dürfen und zwischen zwei Schiffen schnell noch in dem vielberedeten Hilterfingen, dem neuen alkoholfreien Hotel der Schweizer Frauen, zukehren zu können. O liebe Frauen — ist das ein liebliches Stückchen Erde und ein liebes Haus! Empfangsfreudig und fürsorglich für alle, die sich in seine Hut begeben...

Milde, Milde .... unendlich wohltuend in diesen schweren Zeiten, in diesem wärmearmen Frühling ... Milde, das war der Ausklang!

Das Frauenstimmrecht vor dem genferischen Großen Rat.

Der Große Rat von Genf hat letzten Samstag, just zu der Zeit, als der schweizer. Verband für Frauenstimmrecht in Interlaken tagte, die Frage des Frauenstimmrechts behandelt. Die Motion Albaret, die die Einführung des Frauenstimmrechts im Kanton beantragt, lag schon seit sehr geraumer Zeit beim Großen Rat, es ging lange, bis sie endlich einer Kommission überwiesen wurde und es ging wiederum lange, bis diese endlich mit ihrem Berichte fertig war und es ging nochmals lange, bis der Bericht endlich vom Großen Rat zur Behandlung zugelassen wurde. Es war fast wie im französischen Senat, immer wieder wurde diese hinausgeschoben.

Also letzten Samstag endlich ist die Frage zur Behandlung gekommen. Kurz, knapp, nicht mit der Ernsthaftigkeit, die sie verdiente: Es sei jetzt nicht die Zeit für solche akademische Fragen, man habe gegenwärtig andere Sorgen als sich darüber zu streiten, ob die Frau gleichberechtigt sein solle. Einer der Herren zog die Sache ins Lächerliche, indem er die Antwort einer Schriftstellerin zitierte, die auf die Frage, ob sie das Stimmrecht wünsche, geantwortet haben soll: „Warum wollen Sie, daß ich gleichberechtigt sein soll mit dem Dümmsten, das es auf der Welt gibt, mit dem Mann?" Es lagen zwei Berichte vor, ein Mehrheits- und ein Minderheitsbericht. Der Mehrheitsbericht war für, der Minderheitsbericht gegen das Stimmrecht. Mit recht fonderbaren Gründen. So z. B. flößt es den Herren Großräten von Genf Bedenken ein, daß von den 35,000 stimmberechtigten Schweizerbürgerinnen in Genf, die das Stimmrecht erhalten würden, nur 25,000 wirkliche Genferinnen, die übrigen 30,000 dagegen aus andern Kantonen seien, es wäre doch eine Ungerechtigkeit, wenn die „Confédérés" in Genf stimmen könnten, die in andern Kantonen wohnenden Genferinnen hingegen nicht. Oder: Die Kosten des Frauenstimmrechts wären viel zu groß, man müßte neue Wahlregister anlegen, mehr Funktionäre einstellen usw., man habe aber gegenwärtig das Geld für anderes wahrhaftig mehr nötig. Ein anderer wieder fand, daß die Frauen die Sache ebenso schlecht machen würden wie die Männer, also solle man sie machen lassen. Natürlich kam auch wieder der Einwand, daß die Frauen ja selbst das Stimmrecht nicht wünschen und daß man erst sie selbst befragen müßte. Nun — 15,000 (so viele haben nämlich seinerzeit die Petitionsbogen unterschrieben) sind allerdings noch nicht die Mehrheit, aber es ist doch eine ganz respektable Zahl und auf sie kann man wahrhaftig die Behauptung nicht aufbauen, daß die Mehrzahl der Frauen das Stimmrecht nicht wünsche. Im Gegenteil haben die Erfahrungen bei den Wahlen zu den gewerblichen Schiedsgerichten überraschend gezeigt, daß die Frauen, wenn sie einmal ein Recht haben, dasselbe auch auszuüben wissen und es ausüben wollen.

Die Vorlage fand allerdings auch ihre Befürworter: Es handle sich hier um eine Frage des Prinzips, eine Frage der Gerechtigkeit und man dürfe ihr nicht Fragen finanzieller Natur entgegenhalten; die Frau sei ein Teil des sozialen Körpers und unterstehe den gleichen Gesetzen, es sei nur gerecht, ihr das Recht zu geben, sich an der Führung der öffentlichen Angelegenheiten zu beteiligen: es wäre eine Ehrensache des Großen Rates, diese Geste zu machen usw.

Es nützte nichts. Gegen den reaktionären, glaubens- und vertrauenslosen Zug der Zeit war nicht aufzukommen. Die Frage wurde, wie wir bereits an anderer Stelle mitgeteilt haben, mit 51 gegen 36 Stimmen auf — unbestimmte Zeit vertagt. Gegen die Vertagung haben gestimmt 33 Sozialisten, 1 Demokrat und 2 Wirtschaftsparteiler, für die Vertagung 8 Demokraten, 17 Radikale, 14 Unabhängige und 12 Wirtschaftsparteiler. Dies Stimmenverhältnis sagt genug! Muß es für uns bürgerliche Frauen nicht ungemein bemühend sein, unsere Freunde nicht im eigenen Lager zu finden?

Poincaré zum Frauenstimmrecht.

Zur bevorstehenden Senatsdiskussion über das Frauenstimmrecht haben die französischen Frauen auch die Meinung Poincarés eingeholt: Er hat sie ihnen in einem eigenhändigen Briefe mitgeteilt und ihnen folgendes geschrieben: Alle meine Kollegen kennen seit langem meine Haltung gegenüber dem Frauenstimmrecht und wissen, daß ich **für** dasselbe bin. Die Senatoren der Meuse werden geschlossen dafür stimmen und ich werde die erste Gelegenheit benützen, um auch die andern davon zu überzeugen.

Die Aufgaben der heutigen Frau.

Im folgenden bringen wir einen Aufsatz einer Schülerin einer höheren Töchterschule. Wohlan, wenn der schweizerischen Frauenbewegung solche Töchter heranwachsen, kann man sich wohl herzlich freuen. L. B.

Ein Fach, einen Beruf haben, das ist das große Bedürfnis der modernen, sozialen Frau. Sie muß ein Arbeitsfeld haben, wo sie tüchtig ist und sich tüchtig weiß, wo sie etwas zu leisten vermag, wo ihre Persönlichkeit sich verantwortlich fühlt.

Es ist ganz gleichgültig, was für einen Beruf sie hat, wenn er nur ihren Fähigkeiten entspricht. Ob sie eine Haushaltungsschule oder Diakonissenanstalt lenkt, ob sie akademische Studien verfolgt oder irgendwo ein bescheidenes Plätzchen ausfüllt, — es kommt nicht in Betracht neben dem Einen, Großen: ein bestimmtes Arbeitsfeld zu haben.

Aber die Tätigkeit der Frau hat vor allem an den Stätten gefehlt, wo direkt für das Wohl und dem Wehe des Volkes entgegengearbeitet wird, wie z. B. in Schulen, Asylen, Spitälern, Armenpflegeanstalten, in Rettungsanstalten für Gefallene und Verwahrloste usw., kurz überall, wo es gilt zu retten und zu heilen.

Fehlt sie nicht, die Frau und ihre Kraft? Ja, sie fehlt; gerade weil sie besonders viel Sinn hat für das Persönliche, und sie ins Einzelne und Kleine geht, so würde das Schablonenhafte, Rücksichtslose von ihr harmonisch ausgeglichen.

Auch die Frauen, die gegen Alkohol und Unsittlichkeit den Kampf aufgenommen haben, kommen nach und nach zur Einsicht, daß ohne direkten Einfluß auf den Gang und Stand der Dinge ihre Arbeit nicht die volle Bedeutung erreiche. Sie sehen ein, daß sie auch reden und mitbestimmen müssen. Das eine ist der Frau eben verwehrt: sie kann am Gemeinwohl des Staates fast gar nicht teilnehmen.

Darum wollen die Frauen das Stimmrecht. Die Gründe, die dem Frauenstimmrecht in kurzer Zeit zu Siegen verholfen haben, liegen nicht in der Frau, sondern in der Politik, ich will damit sagen: in den Aufgaben des Staates.

In früheren Zeiten hätten die Staaten mit dem Frauenstimmrecht allerdings nichts anzufangen gewußt, nämlich damals, als ihre Aufgaben Krieg, Eroberung, Herrschaft hießen. Jeder Staat hat solche Stürme erlebt, jeder hat sein Dasein mit Blut und Eisen erkämpfen müssen. Was hat nun aber ein Staat zu tun, wenn einmal das Zeitalter der Stürme hinter ihm liegt?

Seine heutige Aufgabe heißt nicht mehr nur, Heim und Vaterland zu verteidigen, sondern den Menschen zum Lebenskampf tüchtig zu machen.

Darf daher die Frau nicht auch zum Wohle der Menschheit beitragen?

Sie muß zusehen, wie der minderwertigste, einfältigste Mann seine Stimme in die Waagschale des Landeswohles legt, und sie darf nicht mitreden oder gar mitsitzen im Geschworenengericht, wenn über eine ihres Geschlechts das Urteil ergeht, — nein, das darf sie nicht. —

Hat die bessersituierte Frau keine Verantwortung für die Kinder der hilflosen Frauen des Volkes? Wir dürfen sagen: sie ist dazu da, um für sie einzustehen.

Auch was sie hat, gehört den Kindern, Elenden, Verlassenen, Schuldigen, Gefangenen, der ganzen Tiefschicht der Menschheit, deren Angstruf zu ihr hinauf dringt.

Sie schuldet ihnen nicht bloß Werke der Barmherzigkeit, sondern gute und gerechte Gesetze; sie schuldet ihnen das Erbarmen, welches die Mittel findet, um das Gute zu fördern und das Böse einzudämmen; sie schuldet ihnen alles, was die Liebe dessen, der uns so sehr geliebt hat, uns einzugeben vermag.

Und deshalb wird sie nicht ruhen noch rasten, bis sie die Gehilfin des Mannes geworden ist, die mit ihm die Gesetze gibt und mit ihm Recht spricht über die Fehlbaren.

Wenn die Frau sich nicht um öffentliche Dinge kümmern soll, so bleibt ihr nur der kleine Alltagskram, die sich stets erneuernden Widerwärtigkeiten ihrer Haushaltung; und sind das etwa Dinge, die den Mann beglücken? —

Hat sie aber Teil an den großen Angelegenheiten des Landes, an den Bestrebungen, Gerechtigkeit im öffentlichen Leben zur Geltung zu bringen, so wächst ihr auch die Kraft, die Mühseligkeiten ihrer täglichen Pflicht zu überwinden, sie zu vergessen — und dem Manne Gefährtin, Kamerad und ideale Gehilfin zu sein.

Ja, die Neuzeit hat die Frau aus der Stille in den Lärm, aus der Verborgenheit in die Oeffentlichkeit gezerrt. Ich glaube, daß das Hinaustreten in die Oeffentlichkeit im Weltkrieg begonnen hat; denn die Barmherzigkeit hat entschieden im Kampf um die Gleichheit der Geschlechter.

Die Diakonissin gehört allen, gehört der Menschheit an; sie lebt für alle, denen sie dienen kann.

Es bleibt mir unvergeßlich, als ich einst in einem Buche las, wie ein Mann der alten Weltanschauung, der sich die Frau nur unter der Hülle verborgen denken konnte, seit er in schwerer Krankheit in fremdem Lande von Diakonissinnen mit hingebender Liebe gepflegt worden war, allerorts, wo er auf der Straße einer Schwester begegnete, sie grüßte in ehrerbietigem Danke. Ob er es wußte oder nicht: dieser Mann ehrte in der Schwester mit seinem Gruße die Frau, die hinausgetreten ist aus dem Kreise des Hauses, um dem notleidenden Fremdling zu dienen. —

Es ist eine große Aufgabe, die an die Frau herangetreten ist, selbständige Persönlichkeit zu werden. Aber der Dienst Gottes an unseren Mitmenschen auf der ganzen Linie ist unsere praktische Lebensaufgabe. — Wir streben zum Ziel.

Der bernische Frauenbund zu den Frauenturntagen in Aarau.

Der bernische Frauenbund erläßt im Gedanken an den unvergeßlichen Frauenturntag an der Saffa mit seinen über 7000 Turnerinnen, die damals dem Rufe der Frauen so bereitwillig Folge geleistet und mit ihrem gewaltigen Aufmarsch einen so tiefen Eindruck hinterlassen haben, an die Berner Frauen einen Aufruf, doch ja recht zahlreich an den am

9. und 10. Juli in Aarau

stattfindenden Frauenturntagen teilzunehmen und dadurch ihre Solidarität mit den wackeren Turnerinnen zu beweisen.

„Wie an der Saffa und getreu den Grundsätzen des Verbandes", heißt es in dem Aufruf, „sollen nicht Wettkämpfe, sondern nur freie Vorführungen stattfinden, ohne äußere Auszeichnung mit Rang und Kranz; das einzige Ziel ist: Werben für das gute, gesunde, schöne Frauenturnen, das jede Frau und jedes Mädchen mitmachen kann. Die Vorführungen beginnen am Samstag nachmittag um 3 Uhr mit Korbballwettspielen von 108 Gruppen, nehmen den ganzen Sonntag von 7 Uhr an ihren Fortgang, um im späteren Nachmittag, um 4 Uhr 45 mit den Allgemeinen Uebungen, im neuen, kornblumenblauen Turnkleid, zu enden. Trotz der Ungunst der Zeit werden 5000 Turnerinnen erwartet; über die Sympathie und die Anteilnahme aller Schweizerfrauen werden sie sich herzlich freuen. An die Frauen, welche vor vier Jahren schon dabei waren, ergeht deshalb von uns aus die warme Aufforderung: auf nach Aarau zum Frauenturntag! Erklärt Euch solidarisch mit den wackeren Turnerinnen, erweist Euch auch durch Euren Aufmarsch dankbar für das, was sie uns an der Saffa gegeben! Die körperliche Ertüchtigung der Frau gehört mit zu ihrer Ertüchtigung überhaupt; viele bringen große Opfer dafür — an uns allen ist es, diese anzuerkennen und diese notwendigen Bestrebungen zu unterstützen. Darum alle nach Aarau!"

Frauen bei präziser Mechanikerarbeit.

Daß die Frau nicht nur an der Maschine, sondern auch bei hochqualifizierten Montagearbeiten verwendet wird, beweist der detaillierte Bericht eines Rundganges in der österreichischen Telephon A.-G., aus dem man einen Ueberblick im großen der Frauentätigkeit auf einem Gebiete entnehmen kann, das man kaum als für Frauenarbeit besonders geeignet bezeichnen würde. Den hochbedeutenden Anteil der Frau an der Erzeugung der Radioapparate sehen wir sowohl bei der Vorfabrikation, an der Bohrmaschine wie bei den Pressen, ferner in der Vernicklerei und Lackiererei; in einem andern Saal sieht man weibliche Arbeitskräfte an einem großen Brett Kabel legen; besonders klar ersichtlich wird der gleichmäßige Rhythmus der Fließarbeit im Montagesaal, wobei montiert und geprüft wird, man trifft hier junge Mädchen, die die Drähte für die Verbindungen des Radioapparates bearbeiten. — Bei den Wickelmaschinen erzeugen Frauen die Drosselspulen, andere die Frequenz- und Netzformatoren; es wird dort Löt-, Niet- und Montierarbeit verrichtet, am fließenden Band wird bei der ersten von 40 Arbeiterinnen die Grundplatte übernommen, bis die Arbeit von einer zur andern geht, und als Ergebnis der vollständig fertig gebaute Apparat fertig entsteht, eine Arbeitsleistung, die dank der Rationalisierung innerhalb von sechs Minuten einen Apparat fertig und zum Versand bereitstellt. — Anschließend an die Fließarbeit sind die Prüfvorrichtungen zu bedienen, der einzige Arbeitszweig, der auch Männer beschäftigt, zumeist junge Mechaniker, deren Entlohnung an jene der weiblichen Kräfte angepaßt erscheint. — Montagefehler gehören zu den Seltenheiten, was der beste Beweis ist, daß die Frau sich für die präzise Mechanikerarbeit gut eignet. — Man darf sich jedoch nicht verhehlen, daß das Eindringen der weiblichen Arbeitskräfte in diese Gebiete der Metallindustrie auch seine Schattenseiten hat, weil infolge der „billigen Frauenhände" für das Mechanikergewerbe äußerst erschwerte Konkurrenzmöglichkeit geboten ist, vielfach neigt man schon der Ansicht zu, daß es zu den Gewerben zählt, die zum Aussterben verurteilt sind.

Olga Rudel-Zeynek, Wien.

In einer Arbeitslosenzeitung.

wie sie zurzeit in Deutschland und in der Schweiz an den „Stempelstellen" gratis unter die Arbeitslosen verteilt werden, und in welchen neben Aufmunterung, Warnung vor Kommunismus und Aufruhr ausführliche Mitteilungen über die Arbeitslosenhilfe, Versicherung, Beratungsstellen, Vergünstigungen usw. stehen, lese ich: „Es ist keine Schande, arm zu sein! Arbeitslos sein besagt gar nichts über den Wert des inneren Menschen, ja es ist sogar sehr wahrscheinlich, daß die verborgenen Helden unserer Zeit als unbekannte Soldaten mitmarschieren mit dem großen Heer der Besitz- und Arbeitslosen und ihrer armen Familien in allen Ländern der Erde. Könnte es einmal offenbar werden, wenn auch nur einen einzigen Tag lang, von welcher Größe das Heldentum des Proletariats ist, und derer, die ohne Arbeit sind, viele würden erschrecken vor dem Bild grausamer Wirklichkeit. Wohl niemand wäre, der vor Bewunderung nicht stumm würde und demütig ob der fast alle Beispiele hinter sich lassenden Kraft heldenhaft getragenen Armseins von heute!"

M. S. G.

Oberschwester Anna Schlup †.

Kürzlich wurde in Basel die Diakonissin Oberschwester Anna Schlup zur letzten Ruhe getragen, eine von diesen stillen Helbinnen, von welchen man in der Oeffentlichkeit nie spricht, die aber auf ihrem Platze unermeßlich viel Großes, Schönes und Liebes leisten. Fünfundzwanzig Jahre — ein Vierteljahrhundert — als Krankenschwester und Erzieherin der jungen Lehrschwestern im Diakonissenspital in Riehen gewirkt zu haben, ist eine Leistung, vor der man sich in Ehrfurcht beugt, wenn man seine Pflicht mit so viel Liebe, Treue und Hingabe erfüllt hat, wie dies bei Schwester Anna der Fall gewesen.

Die leuchtende Persönlichkeit der Dahingegangenen strahlte alle Tugenden aus; jedes schaute voll Verehrung und Bewunderung zu ihr auf. Immer war sie zufrieden, nie müde, immer die Gebende, auf ihre Art ganz aufrichtig und gerecht, klug und erfahren und dabei so bescheiden.

Ein fünfwöchiges schweres Krankenlager vernichtete dieses prächtige Leben. Da half weder die Kunst der Spitalärzte noch die Aufopferung der Mitschwestern.

Für uns Kranke ist es ganz unfaßbar, daß unsere Mutter nicht mehr da sein soll, daß diese lieben Hände uns nicht mehr betreuen und diese klaren Augen uns nie mehr Segen spenden werden.

Liebe, gute Schwester Anna: du hast deine Aufgabe auf dieser Erde reichlich erfüllt. Du warst uns von Gott zum Geschenk gegeben. Habe innigen Dank für dein reiches Leben. Als leuchtendes Vorbild werden wir dich im Herzen tragen. O. K.

---

gibt unter tausend Menschen vielleicht zwei, die ihre Jugend so voll und herrlich bewußt gelebt haben, wie sie es hätten tun müssen. Zu diesen zwei Menschen werde ich wahrscheinlich nicht gehören. Die ganze Menschheit scheint jetzt alt, also ist es auch ihre Jugend. Indessen, die zauberhaften Momente, die auch ich zweifellos erlebte, sie bleiben mir, wachsen sich aus, schließen sich an unvergängliche gemeinsame Menschheitserinnerungen und bereichern mein Bewußtsein unerhört. Freilich, die eigne Blüte schwand, die schöne und brutale Kraft. Dies schäge man gehörig ein, doch überschätze man es nicht. Es gibt sublimiertere Genüsse. — Nur eins ist notwendig: daß wir ein einziges gesundes Organ bekamen und behielten, als den goldenen Schlüssel zur Welt.

Mit den kanonisch gewordenen Begriffen Jugend und Alter ist viel zu machen. Der Mensch von 16 Jahren wählt einen Beruf nicht mehr nach seiner Lust, sondern nach dem Grad der Altersversorgung, — er sieht sich mit 16 bereits als Invaliden. Daran ist nichts zu tadeln in einer grausamen und trotz ihrer Flugzeuge phantasiearmen Zeit, die den Schwächeren auf eine höchst humane Weise zu demütigen und zu töten versteht. Die Kreatur muß sich schützen, wer wird nicht seine eigne arme Kreatur zu schützen versuchen? Aber man rede doch von nichts anderem als von einer alten Welt.

Der echte Künstler nun kann ein Mensch sein, dem eine unendliche Dankbarkeit zufliegt für keine andere Leistung, als daß die Dinge unter seinem Blick leben und nicht sterben. Der Künstler sieht die Schönheit auch in Einfalt und Schwäche, alles darf unter seinem Blick aufrichtig sich recken als das, was es ist. Alles Wahre darf gedeihen.

Doch hört man die erfolgreichen Herren begreiflicherweise einwenden, daß es doch Unterschiede geben muß. Wohin sollte die Welt kommen, wenn kein Streben der Höherbegabten die Gleichberechtigung und Gleichbewertung allerdings aufhöbe.

Sehr wahr. Aber gerade dies ist die Gefahr, die der Dichter für den Allerweits-Herren birgt. Der Dichter besitzt das, dem der andere, der Streber, sich scheinbar nähern möchte, in der Tat. Er hat eine unbeirrbare Idee von der Vollkommenheit. Von dieser Vollkommenheit nun ist alles nur kreaturlich Menschliche in ziemlich gleichem Grade entfernt, nur daß der unverdorbene reine Stoff natürlich schöner ist als das Verbildete, — der Einfältige zumeist schöner als der, der auf dem Wege zu einer Bildung stecken blieb.

Solche nun, die, wie etwa Proust, von einer Vollkommenheit wissen, sind zu anspruchsvoll, sich mit etwas zu begnügen, was nur mittelbar ist und nicht die eigensten Möglichkeiten ergreift. Sie sind zu anspruchsvoll, etwa mit der großen Idee von Cäsar und Napoleon sich zu trösten, und sich an ihren Taten zu berauschen. Der courage de l'esprit, der an Proust gerühmt wird, seine intellektuelle Aufrichtigkeit, kann sich mit keiner vergangenen historischen Größe mehr trösten. Die geniale Aufrichtigkeit, — und so war es immer, — bewundert nur dort, wo sie zu gehorchen und zu dienen wünscht. Das aber, was die historischen Größen groß machte, war nur dieses, daß sie nicht ruhten, bis sie einer Idee mit den Mitteln ihrer Zeit und ihres eigenen Leibes Gestalt gegeben hatten. Das außerordentlich Mühsame an der Bewunderung solcher Helden ist, daß der Bewundernde gleichfalls eine Gestalt finden muß für das Gefühl, das ihn hinreißt. Das ist heute für den konservativen Teil der Gebildeten schwer, da die Mittel sich vollkommen gewandelt haben. Eine gestaltete Aufrichtigkeit, in der erkennender Geist und Lebensform zusammenfällt, ist sicherlich heute das Schwerste. Es genügt nicht der Gebildete, es genügt nicht der Ungebildete. Es genügen nicht die Veränderungen, die wir glauben mit uns vorgenommen zu haben, und die nur neue Reaktionen waren. Unser Wesen blieb das gleiche.

Keineswegs liegt das Opfer dieser weitgehenden intellektuellen Aufrichtigkeit schon hinter uns. Alles andere ist viel zu weit vorgesprungen, viel zu hoch gegriffen. Es liegt noch vor uns, die ganze kleine gebildete Welt um uns, — so fern von machtvoller und umbildender Weltenschönheit! — mit Worten zu benennen, die ihnen entsprechen, und an ihrer (ohne Haß) rein gekennzeichneten Kleinheit die alten Maße und Wertungen wieder groß und lebendig zu machen.

Wenn Proust einmal bemerkt, daß die Historiker, die rückwärts so vorzüglich urteilten, doch seltsam schwach wären in der richtigen Rangerkenntnis und Wertung der Zeitgenossen, daß er daher ihren Urteilen nach rückwärts auch nicht mehr trauen könnte, so ist diese Bemerkung keineswegs zu einfach für uns. Auch sie liegt mit ihren Schlußfolgerungen noch vor uns.

In der Proustbearbeitung arbeitet sich durch, daß es wohl hauptsächlich die Persönlichkeit sei, die Frankreich über diesen Mann nicht zur Ruhe kommen lasse. Gibt es denn überhaupt etwas anderes von Interesse heute als die neue Menschwerdung, oder — in neuem Sinn, — die Neubildung der Persönlichkeit und ihre Wesenswirkung? Seitdem das Historische und rein Literarische vollständig gewaltlos geworden sind.

Prousts Lebensmaximen liegen immer ganz dicht neben seiner alltäglichsten Erfahrung. Diese Annäherung berührt einem gleichsam noch physisch warm. Ein winziges Beispiel: Er sucht sich in das Herz seiner geliebten Großmutter zu versetzen, um sich über die ihm gleichgültigsten Mitmenschen ein gerechtes Urteil zu holen. — Diese Mischung von naiver Pietät, d. h. legitimem Vertrauen, und äußerster Selbständigkeit und Unbedenklichkeit in der Wahrnehmung, ist ein Kennzeichen für Proust. Es gemahnt aber auch an die antiken Lebenslehrmeister, etwa Epictet, deren Handbücher mir immer nicht nur ungeheuer weisheitsvoll, sondern auch äußerst brauchbar — gebrauchsfertig — für die Bemeisterung des Alltags schienen.

*

Jetzt, wo wir mit dem ganzen Erdball in mechanischer Verbindung stehen, wo alles uns grauenvoll zugänglich ist, könnte man dankbar anerkennen, daß es möglich ist, Hörer abzustellen, Organe abzuschließen.

Und nun, bei Proust, ein dem Mechanischen entgegengesetzter Prozeß, dennoch gleichfalls beängstigend, als ob, durch die Landschaft gehend, jedem Schritt uns den Boden sprengen. Wurzeln bloßlegen könnte und unendliche Wachstumsgeheimnisse uns offenbarmachen könnte, der nächste Baum die Seelen hergeben könnte, die in seine Form gebannt sind, — so daß wir dankbar sein müssen, wenn wir von dem tausendfach Verborgenen nichts zu merken brauchen, und uns plump dagegen verschließen können, wie die Menschheit es so gut lernte, seit die Technik sie ablöste, — deren gleichfalls gewaltige Wunder uns ruhiger lassen, daß sie nicht so unmittelbar an die Fluten der Erinnerungen, an das Blut selbst, rühren. Die Technik ist dadurch ungefährlich, daß sie den Anschluß an Gott noch nicht fand. Immer noch glauben wir, ihr Geheimnis kaufen zu können, und der unerlässliche Hunger unseres Herzens hat wirklich vermocht, aus Geld eine Speise zu machen.

Das andere, das unser Blut aufrührt, ist eben nur zu stark geworden für unsre seelischen Kräfte, auch für die Nervenkraft. Es scheint, daß die Kinder recht haben, wenn sie mit den Erinnerungen aufräumen wollen, sie abschneiden und nichts mehr damit zu tun haben wollen. (Nur verwechsle man nicht die Historie mit der Erinnerung.)

Und doch, wie viel, wie viel Verschiedenes gehört zum vollen Leben. Das wissen die Kinder noch nicht. Der gesunde schöne Leib gewiß, der Weiterträger und Erzeuger neuer, ferner, vielleicht erlesener Menschen. Der Leib wird heutzutage, wenn auch noch immer wenig gekannt, so doch nicht so leicht mehr unterschätzt.

Aber es gehört viel zum Leben, und man sieht es doch: wird denn die gescheite, tätliche Menschheit Herr über die Berufs- und Existenzangst? Die Kraft, wissen zu dürfen, was wir eigentlich wissen, sie ist es, die fehlt. Sogar schon gemeinsam wissen, so daß schon gemeinsam neu geordnet werden könnte. Geduldig hört der Erzähler Proust das schier endlose Geschwätz der Prinzessinnen und Herzoginnen mit an, die mit ihrer Bildung so mühsam

Das Frauenproblem der Gegenwart.*

Von Dr. Alice Rühle-Gerstel.

Zwei Dinge sind es vor allem, die das Buch Dr. Rühles aus der Menge ähnlicher Frauenliteratur herausheben: Stil und Standpunkt. Merkwürdig ergeht es einem bei dessen Lektüre; kennt man nur einen Abschnitt des Werkes, ruht man nicht, bis das ganze gelesen ist, wenn man sich aber durch den 420 Seiten starken Band hindurchgearbeitet hat, gelüstet es einen nach einer Fortsetzung. Ein Beweis dafür, wie fesselnd und anregend das Thema behandelt worden ist.

Da ist zunächst dieses leichte und doch so präzise Gleiten der Worte: der knappe, sachliche Ton, der dennoch voll Eigenart ist, wissenschaftliche Gründlichkeit gepaart mit anmutiger Unterhaltung. Hat man das Buch zur Seite gelegt, schwirrt einem der Kopf von Lon-mots, die nicht selten an die geistvollen Wortspiele Oscar Wildes erinnern. Etwa: „Man verliebt sich nicht, um zu heiraten, wenngleich man manchmal heiratet, weil man sich verliebt hatte.“ Oder „Je mehr Männerherrschaft in der Welt, desto mehr Weiberherrschaft in der Ehe“. Die Verfasserin versteht sich auch vorzüglich auf die Deutung überlieferter Symbole: „Brautschleier und Myrtenkrone sind eine einmalige Tracht. Der Bratenrock des Bräutigams ist nur die Tracht all seiner Feiertage.“ (Kennzeichen für das verschiedene Liebeserlebnis der Geschlechter.) Oder: „Was ist das Geheimnis von Brautzeit, Hochzeit und Flitterwochen und ihrem beliebten Reiz? Der Brautschleier, die Schleppe zeigt es symbolisch an: einmal im Leben Prinzessin sein!“ Mancher Schleier wird in diesem Buch gelüftet, nicht nur der von der Prinzessinnenbraut und manche Frauenbewegung auf ihre verborgenen Motive zurückverfolgt. Immer wieder staunt man, wie viel sich hinter diesen glatt fließenden Worten verbirgt, wie tief und ernst der Sinn ist, der in so eleganten Mäntelchen einhergeht.

Nicht minder als die Sprache fesselt aber der Inhalt, der dank der individualpsychologischen Haltung, welche das ganze weibliche Geschlecht gleichsam als ein Individuum betrachtet, doppelt nah und plastisch vor uns steht. Zunächst stellt Dr. Rühle entsprechend den weiblichen Anlagen und Entwicklungen dieser Anlagen eine Reihe von Frauentypen auf (etwa die Ideale, die Barmherzige, das Kindweib, die Liebesgöttin, die Tüchtige, die Protestlerin, die Ueberspannte etc.) und versucht dann die Stellungnahme dieser einzelnen Gruppen den drei Hauptlebensaufgaben: Liebe, Beruf und Gesellschaft gegenüber zu zeigen.

Wohin wir blicken, lebt die Frau in Geheimtheit und Unsicherheit, immer irgendwie empfunden, aber selten klar bewußt. Selbst in der Liebe, als deren Meisterin sie doch angesprochen wird, muß sie unbefriedigt bleiben, solange die traditionellen Rollen vom Mann als dem Dränger und Eroberer, von der Frau als der Hüterin und Beschützerin aufrecht erhalten bleiben. Die Frau, die endlich erkannt hat, daß sie einen andern Rhythmus, andere Dynamik hat als der liebende Mann, wird sich nicht mehr ohne weiteres der von Männern aufgestellten Norm der Sexualität fügen, wird sich nicht mehr der ihr aufoktroierten Rolle der Passiven, unbedingt Reinen, Asexuellen unterziehen. Damit steht sie aber auch schon im Konflikt. Je mehr sich nämlich die Frau in ihrer Sexualität entwickelt, umso geringer werden die Chancen, einen Partner zu finden. Denn je enthemmter die Frau, umso gehemmter der Mann. Sucht sie im Zusammenleben Befriedigung auf ihre Art, wirkt sie lähmend auf den Mann, der nun seinerseits zu entweiten sucht, was er nicht mehr bemeistern kann und die „neue Frau“, die ihm nicht mehr ohne weiteres Befriedigung gewährt, als „reizlos“ zur Seite schiebt.

Dieselbe Eingeengtheit, derselbe aussichtslose Kampf bietet sich der Frau im Beruf. Angefangen beim Dienstmädchen, das in ein Privatleben eingeschlossen und doch gleichzeitig davon ausgeschlossen ist, dessen Nomadenleben in fremden Küchen und Dienstkammern am besten durch den Koffer gekennzeichnet ist, der alles enthält, was ihren Lebensrahmen bildet; beim Kindermädchen, das „kinderlieb“ sein soll und dem doch eigene Mutterschaft versagt ist, das sich gefühlsmäßig ganz im Kind verankern muß und das doch weiß, daß diese Bindung nicht von Dauer ist — bis zur Hausfrau selbst, die ohne Taschengeld und ohne geregelten Feierabend und Sonntag sich tagtäglich abmüht mit einer Arbeit, die niemals fertig wird, die von niemand anerkannt wird und die ihr keiner dankt. Dieselbe Beschränkung, dieselbe Unzufriedenheit auch bei der Landfrau, die sich zwischen den drei Aufgaben von Mutter, Hausfrau und Erwerbstätiger zerreißt, die körperlich herunter und geistig gar nicht erst herauf kommt; bei der Arbeiterin, die in eintöniger Hetzjagd nach dem Rappen lebt, kein Avancement, keine geldliche Verbesserung, sondern höchstens eine magere Altersrente vor sich sieht, die in der Fabrik naturgemäß weniger Wurzel faßt als der Mann, die aber neben der Berufsarbeit noch eine Menge Haushaltsarbeit zu leisten hat und dabei erst noch schlechter bezahlt ist als der Mann; bei der Angestellten, die ihrer wirtschaftlichen Stellung gemäß eine Proletarierin, ihrer Ideologie nach bürgerlich, ihrem Arbeitsfeld zufolge männlich, ihrer Arbeitsgesinnung nach weiblich ist (Dr. Rühle bezeichnet diese Angestellten als „halbseiden“, was kein abfälliges Werturteil abgeben, sondern nur eine Zuordnung der Frauen sein soll, die sich in einem sozialen Zwischenland angesiedelt haben). Gleich wie im Film zieht das Schicksal so vieler Berufstätigen an uns vorüber, erhärtet durch Bekenntnisse, die einer Enquete über das Frauenleben entnommen sind.

Und wiederum dasselbe Bild bei der Frau in Gesellschaft. Zunächst in ihrer Mutterschaft: ist die Frau unverheiratet, sind Verachtung, Hemmungen aller Art, Gretchentragödie ihr Los. Ist sie verheiratet, wird sie mit jedem Kind mehr in die Rolle der Abhängigen, Unfreien gedrängt. Das letzte Wort, auch im Gesetz, hat doch immer der Vater. Mutterschaft wird nicht nur nicht geachtet, sie wird auch nicht bezahlt. Alles muß aus dem reduzierten Budget herausgewirtschaftet werden, und selbst wo Kinderzulagen sind, kommen sie selten ganz dem Haushalte zu. — Tritt die Frau aber heraus aus der Familie, steht sie sofort auf fremdem Boden. Das Recht, das sie umgibt, ist männlich, der Staat ist männlich; wohin sie blickt: eine von Männern aufgestellte Ordnung. Was der Frau im Männerstaat harrt, sind Mißtrauen, Hindernisse, Feindseligkeiten oder verschärfte Kritik. Wohl hat sie seit 1918 die Schranken zu durchbrechen versucht. Aber nur langsam geht es vorwärts, weil jeder Sieg eine neue Niederlage mit sich bringt. Vielleicht, daß eine ganz geschlossene Frauenfront weiter vordringen könnte; eine solche Front aber müßte viel dichter und einheitlicher sein als jede bisherige, dürfte nicht klaffen, sobald vom Abtreibungsparagraphen oder Arbeiterinnenschutz die Rede ist. Daß eine solche Front entsteht, ist dann erst möglich, wenn sich das ganze weibliche Geschlecht zu jenem Standpunkt durchgerungen hat, den bis jetzt erst wenige, einzelne erreichten: zur beruflich und menschlich unabhängigen Frau, zur fröhlichen, gescheiten, lebenstüchtigen Kameradin, die die weiblichen Minderwertigkeitsgefühle eingebaut hat in ein sinnreiches Leben, das nicht zuletzt auch ein sinnreiches Geschlechtsleben zu werden beginnt.

Viele mögen den Eindruck erhalten haben, daß die Ausführungen von Frau Dr. Rühle-Gerstel allzu einseitig und pessimistisch ausgefallen sind. Wer aber ihr Werk selbst liest, wird bald zur Ueberzeugung kommen, daß das Düstere weniger durch den Standpunkt der Verfasserin bedingt ist als durch die eingeflochtenen Bekenntnisse befragter Frauen, verbunden mit einer oft zitierten reichhaltigen Fachliteratur.

Dr. H. D.-S.

* Das Frauenproblem der Gegenwart. Eine psychologische Bilanz von Dr. Alice Rühle-Gerstel. Verlag S. Hirzel, Leipzig 1932.

Für die Hausfrau.

Eine Hausfrauen-Ausstellung in Zürich.

Gestern hat in Zürich eine von interessierten Firmen veranstaltete Hausfrauenausstellung ihre Tore aufgetan. Viele glauben vielleicht, daß der Hausfrauenverein Zürich die Sache ins Leben gerufen habe. Der Hausfrauenverein hat aber nichts damit zu tun, sondern hat im Gegenteil folgende Kundgebung in der zürcherischen Presse erlassen:

„Verschiedene Anfragen bei unserem Vorstand betr. die am 1. Juli 1932 beginnende „Hausfrauen-Ausstellung“ haben ergeben, daß allgemein die irrtümliche Auffassung besteht, als ob unser Verein mit der genannten Ausstellung in Beziehung stünde. Der Hausfrauenverein Zürich und Umgebung bittet davon Kenntnis zu nehmen, daß er in keiner Weise an der „Hausfrauen-Ausstellung“ beteiligt ist. Das Patronat konnte von uns unter anderem deshalb nicht übernommen werden, weil dem Unternehmen eine ideale Zweckbestimmung fehlt.“

Vorbildliche Qualitätskontrolle bei den Walliser Erdbeerlieferungen.

S. P. Z. In den letzten Jahren hat das Wallis bemerkenswerte Anstrengungen gemacht, um seinen Früchteexport auf die Höhe zu bringen. Erfreulicherweise nicht ohne Erfolg. Klima und Boden des Rhonetales sind speziell für die Erdbeerkultur sehr günstig. Die ansässige, zufriedene und einfache Bevölkerung findet dabei ein bescheidenes Einkommen. Die Konkurrenz ist aber gerade auf dem Erdbeerenmarkt insbesondere von Lyon und Metz aus außerordentlich groß. Nur hervorragende Belieferung der Händler und Konsumenten vermag mit Erfolg zu bestehen. Um in dieser Richtung die bestmögliche Garantie zu schaffen, ist durch ein Dekret der Walliser Regierung auf Antrag der dortigen Fruchthändlervereinigung eine strenge Qualitätskontrolle der aus dem Kanton ausgeführten Tafel-Erdbeersendungen eingeführt worden. Dieselbe wird von der Walliser Handelskammer durchgeführt. Die Initiative zu dieser Neuerung ging von Kreisen aus, die dem schweizerischen Obstbau sehr nahe stehen.

Die Kontrolle geht dabei wie folgt vor sich: Jedes Körbchen mit Erdbeeren trägt einen Garantieschein, der u. a. die Buchstaben und die Kontrollnummer des Absenders, sowie auch diejenige des Produzenten und das Datum des Pflückens enthält. Auf diese Weise ist es jederzeit bei Reklamationen möglich, den Fehlbaren ausfindig zu machen und zu bestrafen. Alle Mitglieder der erwähnten Fruchthändlervereinigung haben sich dieser Kontrolle zu unterwerfen. Nur sie dürfen anderseits auf den Erdbeerkörbchen den genannten Garantieschein führen. Mitglieder, die den Qualitätsanforderungen nicht genügen in ihren Lieferungen, werden gebüßt oder gehen dem Rechte der Führung des Garantiescheins verlustig und können aus der Vereinigung ausgeschlossen werden.

Der Garantieschein darf nur bei sauberen, genügend reifen Tafelerdbeeren, die einen längeren Transport ertragen, angebracht werden. Kocherdbeeren reifen stets ohne ihn. In den Rechnungen muß genau angegeben werden, ob es sich um erstere oder um letztere handelt. — Oberste Rekursinstanz ist der Schweizerische Obstverband.

Die neu eingeführte Qualitätskontrolle bei den Walliser Erdbeerlieferungen verdient von den schweizerischen Konsumenten voll gewürdigt und unterstützt zu werden. Die Tatsache, daß sie auf einem staatlichen Dekret aufgebaut ist, bürgt für eine fachgemäße und gründliche Durchführung. Noch immer hört man häufig den Ruf, daß die schweizerische Landwirtschaft den Qualitätsverbesserungen zu wenig Aufmerksamkeit schenke. Umso mehr darf man in einem solchen Falle hoffen, daß unsere Konsumenten dieses vorbildliche Vorgehen zu schätzen und namentlich auch wirksam zu unterstützen wissen. Die Tat entscheidet.

„Kauft Walliser Erdbeeren!“

Aus unsern Frauenverbänden.

Generalversammlung der Frauenverbände beider Basel.

Letzte Woche hielt die Frauenzentrale beider Basel ihre Jahresversammlung ab. Es war in einem gewissen Sinne eine Jubiläumsversammlung, indem Frau Kienzle-Osann der Präsidentin Frau Dr. Burckhardt-Matzinger mit einem reizenden Blumenkörbchen zu ihrem 10jährigen Präsidentenjubiläum gratulieren durfte.

Der Jahresbericht erzählt von mannigfacher Arbeit. In der Leitung des sozialen Lehrjahres für Anstaltsgehilfinnen mußte infolge Rücktritts ein Wechsel eintreten; vom Haus zum neuen Singer läßt sich sagen, daß alle Wohnungen besetzt sind und daß eine Mietpreissenkung (welch ein weißer Rabe unter den Hausbesitzern — nun, es sind eben Frauen) stattgefunden habe; durch die Vermittlung von Ferienwohnungen, wie sie letztes Jahr zum ersten Mal versucht wurde, konnte nicht nur zahlreichen Familien zu freundlichen Ferien verholfen, sondern auch die Beziehungen zwischen Stadt und Land gefördert werden; auch die Ferienhilfe für alleinstehende Frauen und Mädchen vermochte einigen Gesuchstellerinnen Ferienaufenthalte zu ermöglichen. Weiter beteiligte sich die Zentrale an der Hilfsaktion zugunsten der Bergbevölkerung, dem verbilligten Aepfelverkauf und der Reorganisation des Hausfrauenvereins. Der Vortragszyklus des Herbstes fand unter der Devise „Probleme aus dem Leben der Familie“.

Die Frauenzentrale von Baselland beschäftigte sich mit der Frage des Obligatoriums der Mädchenfortbildungsschule, wie es durch das Gesetz vorgeschrieben ist, mit der Schweizerwoche und dem Haushaltslehrjahr.

Ferner hat die Frauenzentrale ein Merkblatt für Arbeitgeber im Haushalt und für Hausangestellte im Kanton Baselstadt herausgegeben, das einen kurzen, klaren Ueberblick über die gesetzlichen Bestimmungen über die Hausangestellten enthält. Weiter wurde auf das Haus an der Sonne in Davos hingewiesen, wo lungenkranke Frauen und Mädchen Verdienst finden können, dann auf die Heimarbeitsbestrebungen der Appenzellerinnen mit ihren Bubenhosen und der basellandschaftlichen Posamentertimmen. Zufolge einer Anregung, im Rahmen der Volkshochschule einen Kurs für Fraueninteressen, ähnlich den Ferienkursen des schweiz. Stimmrechtsverbandes durchzuführen, trat die Frauenzentrale in Verbindung mit den betreffenden Instanzen. Eine Antwort steht noch aus.

Das Hauptinteresse des Abends aber galt dem Vortrag von Herrn Armeninspektor Th. Frey über das sehr aktuelle Thema: „Die Stellung der Frau zu Hausbettel und Hausierwesen in der Krisenzeit“. Der Referent stellte, wie wir den „Basler Nachr.“ entnehmen, als Grundsatz auf, nur da zu geben, wo unsere Hilfe gebraucht wird und wo wir auch genügend helfen können. Die öffentlichen und privaten Fürsorgestellen, allein in Basel über 200, sind heute im Gegensatz z. B. zu deutschen Institutionen noch durchaus in der Lage, jede wirkliche Not zu lindern, so daß es keine Berechtigung zum Betteln gibt. Wandernde Handwerksburschen finden bei der Wanderarmenfürsorge Obdach und Speisung und wenn nötig Kleidung und Reisegeld. Das Spenden unter der Haustüre ist für beide Teile schädlich, denn man gibt dem Bettler nicht genug, er muß also weiter betteln und macht sich dadurch strafbar und verliert seine Selbstachtung. Auf keine Fälle darf das Betteln von Kindern geduldet werden, weil das Betteln den Charakter verdirbt und aus bettelnden Kindern selten brauchbare Menschen werden. Man soll das Kind hereinnehmen, sich seinen Namen aufschreiben und ihm versprechen, daß man sich seiner annehmen werde. Man wende sich dann an die entsprechende Fürsorgeinstanz, die den Fall untersucht und dafür sorgt, daß dem Kind geholfen wird. Viel schwieriger liegt der Fall beim Hausierwesen, das keine unerlaubte Handlung darstellt wenn der Hausierer im Besitz eines Patentes ist. Das Hausierwesen ist gesetzlich geregelt. Aufdringlichen Hausierern kann das Patent entzogen werden. Gegen korrektes Hausieren kann die Behörde nicht einschreiten.

10. Delegiertenversammlung des Konsumgenossenschaftlichen Frauenbundes der Schweiz in Interlaken.

Prächtiger Sonnenschein lagerte auf Interlaken und auf den ringsum liegenden Bergen und Schneehäuptern der Jungfraukette, als unsere Delegierten aus allen Gauen des Schweizerlandes eintrafen, um die 10. ordentliche Delegiertenversammlung des K. F. S. zu besuchen. Es war das erstemal seit dem Bestehen des Bundes, daß eine so große Teilnehmerzahl erschienen war, es bedeutete deshalb für

POMOL
der gute alkoholfreie Apfelsaft
in Lebensmittelgeschäften erhältlich
Prospekte durch Conservenfabrik Bischofszell

15% Preisabschlag bezw. Gewichtserhöhung!
Banago stärkt und nährt, ob kalt oder warm genossen.
Grosses, 550 gr. Paket Fr. 1.70
kleines, 275 gr. Paket Fr. -.90
In über 12,000 besseren Detailgeschäften erhältlich.
BANAGO
841 P 2 On
NAGO OLTEN

auf das Niveau der Bürgerinnen hinabgestiegen sind. Und dann fällt das Wort vom Stamm von Saintrailles von dem Frau Guermantes in direkter Linie abstammt, — und der Erzähler stutzt. Er besinnt sich auf die Straße Saintrailles in Combrai, der Klang bringt ihm ins Gedächtnis den Namen des Gefährten der Jeanne d'Arc, schwärzliche Sandsteinstufen der alten Kirche St.-Milaire treten ihm vor die Augen, — Wappentafeln, Grabmäler, — und plötzlich hat er den klaren Klang Guermantes wieder im Ohr, der alles dies für ihn ehemals zaubervoll umfaßte, in dem die gestorbenen Guermantes geborgen ruhen, in dem auch die Schönheit der lebendigen Herzogin, die vor ihm sitzt, geborgen ruht, die nichts von ihrer Schönheit verderben kann mit ihrem, gelegentlich flachen Klugreden, deren herrliches rauhes Organ noch an die Ackerkrume ihrer Heimat gemahnt, wie sie den reinen Wortschatz altfranzösischer Dichter gleichfalls nicht verleugnen kann, — so daß man ihr zuweilen wie einem alten Liede lauscht.

Dies eben ist das Geheimnis des Klanges: Wie viel er uns auf einmal zu vermitteln vermag auf dem Wege des Gefühls, — ohne unsern kläglichen Zeitmangel zu überanstrengen, ohne uns zu zwingen, die Hände abwehrend zu erheben: Ich will nichts mehr wissen von dem grauenvollen Reichtum dieser Welt, denn es ist zu viel!

Die Klänge von Namen umfassen und bewahren die Geschichte von Geschlechtern, die reinen Linien der großen Architekturen bergen die Geheimnisse unendlich vieler suchender und heldenmütig geopferter Leben und bewahren ihren Kern.

Warum wird das geistig so früh ermattende Kind nicht zuerst auf diesem Wege dazu geführt, sich der Schätze des Lebens in ihrer unbeschnittenen Fülle zu bemächtigen?

Daß zu einem Kleide, damit es ein stolzes Kleid ist, des Trägers Stolz gehört, daß dieser Stolz nicht zu kaufen ist, daher auch das Kleid in Wahrheit nicht zu kaufen ist, — sondern, wie die Gebärde, ein Gruß, eine Verbeugung, durch Jahrhunderte hindurch gelernt und erworben werden muß, — eine Metaphysik, die, einmal erfaßt, von unserm dummen Hirn vielleicht wieder vergessen wird, aber nie mehr von dem neu erweckten, urtümlich klugen Organ.

Kleiner Brief an Annette Kolb über ihr „Beschwerdebuch“.

Sehr verehrte Annette Kolb!

Ihr neuestes Buch ist so persönlich, daß es zur persönlichen Antwort anregt. Die prompteste Reaktion auf Persönliches pflegt sich Zu- oder Abneigung zu nennen. Ihrem Beschwerdebuch gegenüber heißt sie von mir aus Sympathie. Sympathie aber, als das spontane Jasagen zur Wesensart eines Menschen oder seines Werkes, läßt sich wohl bekennen, aber nicht erklären. Als Beleg gibt es nur den Hinweis auf scheinbar geringfügige Züge: — „weil jener Mensch sich so bewegt, — weil der Schlußsatz jenes Buches“.

— — weil Sie, Annette Kolb — seine Hundefreundin sind und doch von Ihrem „alten Luz“ und von jenem weißen Pudel Unvergeßliches zu sagen wissen. (Auf ein paar Seiten schreiben Sie die schönsten Tiergeschichten, die ich kenne.) Weil Sie eine Wespe auf den Buchumschlag zeichnen lassen und damit bekennen: Ich fürchte mich sehr (auch vor Wespen!), aber ich besitze meine eigene kleine, scharfe Waffe, und ich habe Mut, sie zu brauchen. Ich ängste mich vor Rundfunkstörungen, vor übermäßigen, undeutlichen Geburtstagsfeiern, ich kränke mich über falsche Töne, schlechten Geschmack, — diese größte aller Ungerechtigkeiten, — wo immer ich sie treffe, von der Modetorheit des Gesellschaftsjargons bis zur Unsinnigkeit eines übersteigerten Nationalgefühls. Ich ärgere mich manchmal sehr, ich leide viel, aber ich weiß zu kämpfen. (Verzeihen Sie meine Uebersetzung: Sie sagen alles viel besser, sagen es mit viel Humor und Anmut).

Verehrte Annette Kolb, der Gründe „warum“ sind viele! Müssen wir Ihnen nicht für den geistreichen und sehr brauchbaren „Leitfaden“ durch die neueste englische Literatur aus rein praktischen Erwägungen schon dankbar sein? Und streuen Sie nicht über irgendeine gleichgültige Straße oder über einen ganz gewöhnlichen Abend die bezaubernden Feuer ihrer Phantasie? Ist nicht jedes leichte Wort Ihres Büchleins durchtränkt von der Essenz Ihres reichen Lebens und wie ein Glied in der Kette gehalten von der Gesamtheit Ihres Werkes?

Aber damit ertappe ich mich auf dem Versuche Unbegründbares zu begründen. Lassen Sie mich, verehrte Annette Kolb, mit meiner Sympathie das einzig Mögliche tun: Ihnen dies Blatt Papier als deren Ausdruck in die Hände zu legen.

Ihre A. H.

„Frauentum“.

Eine Bildfolge von Carla Schneider.

Verlag F. A. Herbig, Berlin.

Gertrud Bäumers fein gewählter Bilderkreis, der sich um das Thema „Frauengestalt der deutschen Frühe“ schließt, hat der im selben Verlag erschienenen Bilderreihe von Carla Schneider offenkundig zum Vorbild gedient. Eine selbe Liebe zur Kunst des frühen deutschen Mittelalters läßt Carla Schneider mit Recht auf einige der schönsten durch Gertrud Bäumer gezeigten Frauengestalten zurückgreifen. Denn wer versenkte seinen Blick zu oft in das herb-schöne Antlitz der Frau Uta vom Naumburger Dom, und wem erschlössen sich je die Rätsel der bambergischen Johannesmutter? Das zarte Köpfchen einer barmherzigen Elisabeth von Thüringen fügt Carla Schneider sinngemäß diesen Gestalten bei. Der Griff in die Fülle der griechischen Bildwerke ist ebenfalls ein glücklicher zu nennen: die ludovisische Geburt der Venus mit ihren weniger gekannten Seitenstücken der Flötenbläserin und der Vestalin, das Weihrelief der Athene, die Grabstelle mit dem Abschied der Gatten sind gültige Variationen des angeschlagenen Themas. Zu dieser Sinndeutung des Frauenlebens tragen die Rembrandtschen Bildnisse der Saskia und der Henrike das ihre bei. Stärkere Akzente heißen: Dürers Frauenbildnis, sind seine Maria mit dem Kinde, sein Holzschnitt aus dem Marienleben und die ergreifende Zeichnung seiner alten Mutter, welche die Bilderreihe beschließt.

Solch glückliche Wahl der Bilder hebt jedoch über einen Vorbehalt dem Bande gegenüber nicht hinweg. Dieser Einwand wird gerade im Hinblick auf die innerlich verwandte Bilderreihe am ersichtlichsten: Gertrud Bäumers Deutung verhält sich dem Kunstwerke gegenüber durchaus als Dienende; denn sie mißt es nicht mit einem ihm letzten Endes wesensfremden Maße. Eine solche Grenzüberschreitung begeht aber Carla Schneider durch die ausdrückliche Unterstellung der Bilder unter einen gedanklichen Zusammenhang, durch ihre Einengung in ein weltanschauliches System. Ein solcher Zusammenklang hätte sich aus einer bloßen Aneinanderreihung der Kunstblätter wohl ergeben dürfen, sicherlich auch reiner ergeben.

Die den Bildern beigefügten Begleitworte in rhythmisierter Prosa oder freien Versen sind wenig gelückt. Neben der Unvergänglichkeit der gezeigten Werke haben sie weder einen rechten Sinn noch Bestand. Carla Schneiders vortreffliche kunsthistorische Erläuterungen hätten als Deutung vollauf genügt und befriedigt. A. H.

das Bureau ein gutes Omen, sein zweites Dezennium unter so viel Begeisterung anzufangen.

Aus dem Jahresbericht, der das erstemal gedruckt erschienen ist, und zwar in deutscher und französischer Sprache, entnehmen wir aus der Arbeit des K. F. S. folgendes: Eine Werbeaktion zur Gewinnung von Einzelmitgliedern, beschlossen an der letztjährigen Delegiertenversammlung, wurde im Berichtsjahre von einzelnen Mitgliedern eifrig durchgeführt und führte unserem Bunde eine schöne Zahl neuer Mitglieder zu.

Ebenso wurde ein zweitägiger Funktionärinnenkurs im Freidorf zur Ausbildung von Vorstandsmitgliedern durchgeführt, an dem 39 Genossenschafterinnen teilnahmen, und der zu aller Befriedigung ausgefallen ist.

Der Kampf gegen das Geschenkunwesen erweckte auch unsere Aufmerksamkeit und das Bureau gelangte durch eine Proklamation in der Genossenschaftspresse an die Mitgliedschaft, um vom Hausfrauenstandpunkte aus aufklärend zu wirken gegen unreelle Geschäftsgebaren bei der Verabreichung diverser Geschenkartikel. Weiter beschäftigte uns eine Umfrage bei den Bundesmitgliedern über das Thema Barzahlung oder Kredithandel, Propaganda für den Vertrieb alkoholfreier Getränke in den Konsumgenossenschaften und für die Eigensterilisation von Süßmost, das Studium zur Schaffung einer hauswirtschaftl. Prüfungsstelle und zu dem Thema „Weltfriede und Abrüstung" nahm das Bureau ebenfalls Stellung und brachte das Ergebnis in einem Aufruf in der Genossenschaftspresse zum Ausdruck.

Die Jahresrechnung steht ebenfalls günstig da und weist einen Ueberschuß von Fr. 622.65 auf. Bericht und Rechnung wurden genehmigt und verdankt. Infolge Verhinderung der Referentin erstattete die Präsidentin den Bericht über die Jahresversammlung der englischen Genossenschafterinnen in York (Ein eingehender Bericht darüber ist bereits in diesem Blatte erschienen.) Mit sichtlichem Interesse folgten die Anwesenden den Ausführungen der Referentin, denn es war interessant, in das Leben und Treiben unserer englischen Schwestern in der Genossenschaft Einblick zu erhalten.

Die Wahlen, Wahl des Vorortes, des Bureaus, der Präsidentin, des Ausschusses und der Rechnungsrevisoren waren rasch erledigt, da alles Bisherige mit Akklamation bestätigt wurde, mit Ausnahme eines Rücktrittes im Ausschuß, der ersetzt werden mußte. Mit warmen Dankesworten und Worten der Anerkennung, die gegenseitig gewechselt wurden, konnte die schön verlaufene Tagung geschlossen werden. Mögen dem Konsumgenossenschaftl. Frauenbunde noch mehrere solcher beschieden sein! R. M. S.

Den Bericht über die Generalversammlung des Schweiz. gemeinnützigen Frauenvereins in Rapperswil müssen wir für diesmal, aus Raummangel einerseits und um unsere heutige Nummer nicht gar zu sehr mit Berichten zu überladen, leider auf das nächste Mal verschieben. Wir bitten um Entschuldigung.

Von Kursen und Tagungen.

Ferienkurs für Friedensfragen der Frauenliga in der Benzenrüti bei Heiden.

Die Frauenliga bittet uns, mitzuteilen, daß als Referentin für das Thema „Internationale Schiedsgerichtsbarkeit" Fräulein Dr. jur. H. Dünner, in Aarau, freundlich zugesagt hat.

Ferienkurs des schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht, 11.—16. Juli.

Wir möchten, trotzdem wir bereits in der Nummer vom 6. Mai das ausführliche Programm des Ferienkurses gebracht haben, nochmals darauf hinweisen und etwa noch Zögernde ermuntern, sich kurzerhand noch schnell zur Teilnahme zu entschließen. Der Ferienkurs findet auf Mont Soleil bei St. Immer statt und bietet neben den üblichen sehr instruktiven Uebungen in der Vereinsleitung wieder eine Reihe sehr wertvoller Vorträge aus den verschiedensten Interessengebieten der Frauen. Der Preis für vollständige Pension im Grand Hotel Mont Soleil bei St. Immer beträgt Fr. 8.50, die Gebühren für den ganzen Kurs 10 Fr. Programme sind zu beziehen bei den Sektionspräsidentinnen des schweizerischen Stimmrechtsverbandes, sowie bei Frau Dr. Leuch (Lausanne), Avenue Bethusy 52, und bei Frau Bischer-Alioth (Basel), Schaffhauser Rheinweg 55. Anmeldungen gehen an diese letztern beiden Adressen.

Rein'sche Ferienkurse Jena.
Abteilung Hauswirtschaftswissenschaft.
1.—13. August 1932.

Die Abteilung Hauswirtschaftswissenschaft der Rein'schen Ferienkurse in Jena hat in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen. Bieten doch diese Kurse die einzigartige Gelegenheit einer engen Verbindung zwischen den naturwissenschaftlichen Instituten der Universität mit ihren Dozenten und einer Anzahl führender Frauen auf dem Gebiete der Hauswirtschaftswissenschaft, so daß nicht nur die neuesten Ergebnisse naturwissenschaftlicher Forschungen, sondern auch ihre Auswirkung in Methodik und Praxis des hauswirtschaftlichen Unterrichts gelehrt und gezeigt werden. In diesem Jahre hat das Programm durch Heranziehung von Dr. Erna Meyer-München (Technik und Haushalt) und Prof. Dr. Keller-Jena (Lebensmittelkunde) eine wertvolle Bereicherung erfahren. Das Programm der hauswirtschaftswissenschaftlichen Abteilung, das sich eng an die naturwissenschaftliche Abteilung anschließt, weist folgende Kurse auf: **Methodik des hauswirtschaftlichen Unterrichts,** Rosa Peter-Leipzig (6 Doppelstd.), **Wissenschaftliche Arbeitslehre als Grundlage des Hausarbeitsunterrichts,** Dr. M. Silberkuhl-Schulte-Berlin (6 Std.). **Hauswirtschaftliche Buchführung und Rechnungswesen,** dieselbe (6 Std.). **Die Verwertung der Technik im Haushalt,** Dr. Erna Meyer-München (6 Doppelstunden). **Praktikum zur Erlangung von Handfertigkeit bei naturwissenschaftl. Versuchen zum Gebiete Kochen und Waschen,** Dr. Gerta Wendelmuth-Berlin (6 Doppelstd., für Anfänger, 6 Doppelstunden Fortgeschr.). **Die Welt der Bakterien in ihrer Bedeutung für das tägliche Leben und die Hauswirtschaft,** Prof. Dr. Lehmann-Berlin (6 Doppelstd.). **Lebensmittelkunde,** Prof. Dr. Keller-Jena (6 Doppelstunden). **Kolloidchemie mit Anleitung zu kolloidchemischen Experimenten,** Priv.-Dozent Dr. H. Brintzinger-Jena (6 Doppelstd.). **Praktische Uebungen in der organischen Chemie,** Priv.-Dozent Dr. Maurer-Jena (6 Doppelstd.). **Physiologie der Ernährung und des Körperhaushaltes unter Berücksichtigung der modernen Anschauungen,** Priv.-Dozent Dr. Schliephake-Jena (6 Doppelstunden). Dazu kommen noch die rein naturwissenschaftlichen Vorlesungen und Uebungen in Botanik, Zoologie usw., ferner stehen selbstverständlich auch die übrigen Abteilungen der Kurse den Teilnehmern der Hauswirtschaftsabteilung offen: Pädagogik, Philosophie und Psychologie, Religionswissenschaft, Literatur und Kunst, Körperkultur, fremde Sprachen. Die schöne Umgebung und angenehmen Lebensverhältnisse in Jena tragen dazu bei, den Aufenthalt anregend und zugleich ausruhend zu gestalten, die Kursleitung kommt den Wünschen nach Abwechslung durch gemeinsame Spaziergänge und Ausflüge, sowie Abendvorträge und gesellige Veranstaltungen entgegen. Angenehme und preiswerte Unterkunft und Verpflegung weist die Geschäftsstelle nach, Frl. Cl. Blomeyer, Jena, C, Zeitzplatz 15. Diese versendet auch kostenlos ausführliche Programme.

Der 6. Kongreß des Internationalen Akademikerinnenverbandes

wird dies Jahr in Edinburg vom 27. Juli bis 4. August stattfinden.

Von Büchern.

Kindergartenpädagogik.

Ein Lern- und Arbeitsbuch für Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalten von Dr. Anton Simonic im Verein mit Dr. med. Lothar Skalla und einer Arbeitsgemeinschaft von Wiener Kindergärtnerinnen. Verlag: Holder-Pichler-Temsky A.-G., Wien IV, Johann Strauß-Gasse. Preis S. 13.60.

Eine pädagogisch fortschrittlich orientierte Wiener Arbeitsgemeinschaft hat dieses Buch geschaffen. In 4 Abschnitten führt es in die wichtigsten Gebiete der Kindergartenpädagogik ein.

1. Körperlehre (mit Hinweisen für Körper- und Krankenpflege).
2. Seelenkunde (mit Berücksichtigung verschiedener Methoden).
3. Erziehungslehre (Erziehung zum Individuum und Gemeinschaftswesen).
4 Kindergartenlehre (Fröbel und Montessori-Methode. Arbeitsbeispiele aus Wiener Kindergärten).

Die vielen ansprechenden Abbildungen (148) sind eine wertvolle Ergänzung.

Als Lehrmittel kann dieses Buch der angehenden Kindergärtnerin wertvolle Anleitung und Einführung für ihre spätere Berufstätigkeit sein, es vermag eine gute Grundlage zu geben für selbständige Forschung und Arbeit am Kinde.

Nicht nur die fortschrittlichen Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalten Wiens, sondern auch diejenigen Deutschlands und der Schweiz werden für dieses gute Lehrmittel dankbar sein.

Auch die berufstätige Kindergärtnerin wird wertvolles und Anregendes in diesem Werke finden, kommt es doch ihrem Streben nach Weiterbildung in erfreulicher Weise entgegen.

Allen Erzieherinnen, vorab auch den Müttern, die Kleinkinder zu pflegen und zu erziehen haben, wird die Kindergartenpädagogik als Nachschlagewerk gute Dienste leisten. Es sei noch darauf hingewiesen, daß der Verlag dieses Werk auch in zwei Bänden herausgibt unter den Titeln: „Seelenkunde und Erziehungslehre" und „Kindergartenlehre". M. M.

Versammlungs-Anzeiger

Zürich: Dienstag, den 5. Juli, 20 Uhr, im Olivenbaum, 2. Stock, Zimmer 4: Frauenstimmrechtsverein Zürich. Mitgliederversammlung: **Die Generalversammlung des schweiz. Verbandes in Interlaken.** Referentin Frl. Dr. Stockmeyer. **Neuer Kampf um den hauswirtschaftlichen Unterricht an der Volksschule.** Referentin Frl. A. Gaßmann.

Mittwoch, den 6. Juli, 14½ Uhr, im Vortragssaal der Zürcher Frauenzentrale, Schanzengraben 29: Frauenzentrale Zürich. Mitgliederversammlung: **Schweiz. Munitions- und Waffenlieferungen ins Ausland.** Vortrag v. Rechtsanwalt Dr. Zürcher. Verschiedenes.

Mittwoch, den 6. Juli. Schweiz. Verband der Akademikerinnen. Sektion Zürich. Gemeinsames Nachtessen auf dem Uetliberg. Näheres auf der Einladung. — Die Augustsitzung fällt aus.

Redaktion.
Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Tellstraße 19, Telephon 25.13.
Feuilleton: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstraße 142. Telephon 22.608.
(Ohne Verantwortung der Redaktion.)
Man bittet dringend, unverlangt eingesandten Manuskripten Rückporto beizulegen, ohne solches kann keine Verpflichtung für Rücksendung übernommen werden.

Werbet fleißig neue Abonnenten für Euer gutes Blatt!

ORO das **altbewährte, feine** Kochfett von P 243 Z
Flad & Burkhardt, A.-G. Oerlikon (Gegr. 1889)

Hotel Jungfraublick · Wengen
bietet ruheliebenden Schweizergästen freundliche Aufnahme bei bescheidenen Preisen. Prosp. P1340T Bes.: **Familie Abbühl**

An heissen Tagen ....
OVOMALTINE kalt
Probieren Sie es, Sie werden erstaunt sein!
Auskunft durch: Dr. A. Wander A.G. Bern
P 10 Y

Bereitungsarten:
2–3 Kaffelöffel Ovomaltine und Zucker nach Belieben werden in kalte Milch, in kalten Tee oder auch in eine Mischung von Milch und Wasser eingerührt, dann stehen gelassen und in Abständen einigemale umgerührt.
Das Auflösen der Ovomaltine erfolgt rasch im Schüttelbecher, den wir Interessenten auf Anfrage zu den Selbstkosten von Fr. 1.– überlassen.

SISSA
MINERALWASSER mit FRUCHTSIRUP, ein angenehmer und erfrischender Trunk!
MINERALQUELLEN EPTINGEN U. SISSACH

1 prima P 27462 X
Staubwischer
liefern wir zur Einsicht (unverbindlich) allen Personen, die staubfrei zu wohnen wünschen. Fabrikpreis Fr. 5.– franko. Schreiben: **Fabrik Cafe Stand 16755, Genf.**

LOEWEN-APOTHEKE
Bahnhofstrasse 58
Dr. B. Heierli, Apothekerin, Zürich
Gewissenhafte Ausführung ärztlicher Rezepte.
In- und ausländische Spezialitäten.
Homoeopathie. Depot Dr. Schwabe, Leipzig.
Telef. 33571 Bestellungen prompt und franko (P 250 Z)

Ferien - Adressen im schönen Schweizerlande

Wer sich wirklich ausruhen will, wähle einmal für seine Ferien das ideal gelegene P 3277 A
Kurhaus Schloß Böttstein
(bei Klingnau, Aargau). Eigene Landwirtschaft. Reichl. 4malige Verpflegung. Butterküche. Pensionspreis Fr. 5.50 bis 7.—. Prospekt. Telephon No. 105.

„Schlößli" Sagens Bündner Oberland
Günstige Ferienkuren bei neuzeitl. Ernährung nach Dr. Bircher. Ruhiges Haus. Sonnenbad. Größere und kleinere Touren in überaus reizvoller Gegend. Wenig Niederschläge. Nach Zimmerwahl Fr. 6.50—7.50. P5980Ch **Frau Hirlemann.**

Neue Lebenskräfte **KURHAUS RICHENTAL** HEILT DURCH WASSER UND DIÄT **Grippefolgen** PROSP. FAMIL. MEYER, TEL. 6

Zürich: Seidengasse 12, Nähe Hauptbahnhof (Telephon 31.041)
Winterthur Turnerstraße 2 Telephon 30.65
Basel: Sternengasse 4 (Telephon Saff. 7792) Reinacherstraße 67 (Teleph. Saff. 7061)
Bern: Zeughausgasse (20 Tel. Boll. 7451), Spitalackerstr. 59 Mühlemattstraße 62
209-26
MIGROS
St. Gallen: Burggraben 2 (Telephon 1744)
Schaffhausen: Bahnhofstraße 4 (Telephon 18.30)
Luzern: Grabengasse 8, „z. Graggentor" (Telephon 1181) Moosstr. 18 (Telephon 2480)
Aarau: Zollrain 5 (Tel. 14.50)
Biel: Neuengasse 41
Herisau: Asylstraße 52
Rorschach: Reitbahnstr. 7

Kontingente

Zucker. Mit Befriedigung stellen wir fest, daß in Uebereinstimmung mit unseren seinerzeitigen Anträgen bei der Zucker-Kontingentierung die Einfuhrbeschränkung auf die Höhe von 1931 nicht in Frage kommt und damit die Gefahr der Verteuerung des Zuckers durch künstliche Verknappung des Angebots ausgeschlossen erscheint.

Ein zweiter wichtiger Punkt ist, daß gegen alle Beschlüsse der neuen „Zucker - Einfuhrzentrale" der Rekurs an das Volkswirtschaftsdepartement offen ist, so daß also eine politische Stelle bei letzten Entscheidungen alle Verantwortung trägt.

Erdbeeren. Die Walliser, Metzer und Lyoner Erdbeerernten fallen dieses Jahr zufolge der kalten Mai- und Junitage nahezu in die gleichen Wochen. Es heißt also schnell machen mit dem Konfitüre-Einkochen. So viel und schnell wie möglich, denn plötzlich wird es aus sein mit den Erdbeeren. Da die Import-Saison kurz ist, werden auch die, auf 70 Prozent des Vorjahres beschränkten Kontingente wahrscheinlich ausreichen, zusammen mit der reichlichen Wallisererne.

Infolge regnerischer Witterung konnten letzte Woche zu wenig Erdbeeren verladen werden, so daß es uns nicht möglich war, genügend Ware zu bekommen. Die Haupternte in Metz und im Wallis dürfte auf diese Woche fallen und die Zufuhren dann reichlicher sein, gutes Wetter vorausgesetzt.

„Pro Pom". Seit einiger Zeit führen wir ein ganz ausgezeichnetes Apfelsaft-Konzentrat, das, 5—6mal mit Wasser verdünnt, einen natürlich schmeckenden Süßmost ergibt. „Pro Pom" ist in Vakuum eingedickt, nur auf ca. 55 Grad erwärmt, daher geschmacklich und gehaltlich ganz vollwertig, ersetzt also den gesunden frischen Apfel voll und ganz.

„Pro Pom"
½ Flasche **95** Rp.
(Verkaufspreis Fr. 1.—, Retourgeld 5 Rp. im Verschluß.) Flasche gratis und wird nicht mehr zurückgenommen!

Joghurt. Unsere Produktion hat zufolge ihrer frischen und wohlschmeckenden Qualität täglich 5000 Gläser erreicht. Wir sind etwas stolz darauf, daß in Zürich Joghurt zu einem allgemein verbreiteten Nahrungsmittel geworden ist, das man auch in jedem Lokal des Lebensmittel- und Konsumvereins haben kann. Damit ist der Volksgesundheit ein eminenter Dienst geleistet, nicht minder der Milchwirtschaft.

Man hört hie und da von pietätvollen Seelen und besonders solchen von Wäscherinnen, es sei doch auch nicht recht, daß die Migros mit ihrem „Ohä", „Potz", „Zaun" etc. den andern die Sache nachmache, die jene mit viel Mühe und Kosten zuerst eingeführt hätten. Da haben wir es anders: Es freut uns, wenn unsere Ideen auch von den lieben Mitbewerbern um die Gunst des Konsumenten nachgemacht werden, — erst damit dringen die guten Sachen so recht ins Volk hinein.

Uns bleibt beim Joghurt immer noch der Vorsprung der frischesten, wohlschmeckenden Ware —, und die Spezialität der verschiedenen Fruchtaromen.

Achtung! Das Migros-Glas ist extra groß —, 25 Prozent größer als das übliche.

2½ Dezikilo **25** Rp. (Depot 25 Rp. extra)
Aromen: Himbeer, Erdbeer, Johannisbeer, Orange, Citron, Vanille.

„Trotz der Sonne"
Dahindens Sonnenbrandmittel, 1 Flasche **60** Rp.
Durch unvorsichtige Anwendung (zu dickes Auftragen) von „Trotz der Sonne" entstandene Flecken in der Wäsche können leicht entfernt werden mit einer verdünnten Seifenpulverlösung oder in „Ohä"-Lauge.

Abschläge:
Schachtelkäse
Ia **Emmentaler „Uristier"**, garantiert echt, 6-Portionen-Schachtel **70 Rp.**
(Verkaufspreis Fr. 1.— mit 30 Rp. Einlage)
Dessert-Packung, je 2 Portionen Rahm-, Camembert- und Emmentaler Käse **85 Rp.**
(Verkaufspreis Fr. 1.— mit 15 Rp. Einlage)

Neu! Neu!
Kräuter-Käse, 6 Portionen - Schachtel **75 Rp.**
(Verkaufspreis Fr. 1.— mit 25 Rp. Einlage)
Familien-Packung (Emmentaler-, Tilsiter-, Kräuter- und Kümmelkäse) 6 Portionen-Schachtel **75 Rp.**
(Verkaufspreis Fr. 1.— mit 25 Rp. Einlage)
Rahmkäse „Aroma" 6 Port.-Schachtel **90 Rp.**
(Verkaufspreis Fr. 1.— mit 10 Rp. Einlage)

Abschläge:
Ia **Mailänder-Salami**, ganz per Kilo **Fr. 5.50**
geschält im Anschnitt 100 g **60 Rp.**
Bündner Salsice per Stück **55 Rp.**
Hawai-Ananas „Libby", große Büchse **Fr. 1.60**